

Siedlungskonzept für die Stadt Hennef „Die Dörfer“

erstellt im Auftrag der
Stadt Hennef



Apl. Prof. Dr. Manfred Nutz
unter Mitwirkung von Dipl.-Geogr. Christina Hassler

Geographisches Institut
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Juli 2011

Inhaltsverzeichnis

1	Aufgaben und Ziele der Studie	4
2	Methoden und Vorgehensweise	5
3	Rahmenbedingungen: Strukturdaten und Strukturentwicklung.....	6
3.1	<i>Bevölkerung</i>	6
3.1.1	Bevölkerungsstruktur.....	6
3.1.2	Bevölkerungsentwicklung	8
3.1.3	Bevölkerungsprognose	8
3.2	<i>Siedlung</i>	12
3.2.1	Allgemeine Siedlungsstruktur	12
3.2.2	Bauen und Wohnen	16
3.3	<i>Planerische Rahmenbedingungen</i>	18
3.3.1	Regionalplanung.....	18
3.3.2	Bauleitplanung.....	18
4	Analyse der Siedlungs- und Dorfstruktur	21
4.1	<i>Ausgangssituation Bestand</i>	21
4.1.1	Ortsteil- und Dorfprofile.....	21
4.1.2	Infrastruktur und Verkehr	22
4.2	<i>Stärken-Schwächen-Analyse</i>	23
4.2.1	Siedlungssystem.....	23
4.2.2	Infrastruktur.....	29
4.2.3	Kommunikation	33
5	Konzept zur Zukunftsentwicklung.....	34
5.1	<i>Leitbilder</i>	34
5.1.1	Leitbilddiskussion.....	34
5.1.2	Leitbildumsetzung.....	36
5.2	<i>Verfahrensstrategien</i>	38
5.2.1	Aktive versus passive Sanierung.....	38
5.2.2	Governanceverständnis.....	39
5.2.3	Partizipation und Mitwirkung.....	40
5.3	<i>Funktions- und Potentialbestimmung</i>	43
5.3.1	Siedlungscluster	43
5.3.2	Räumliche Struktur Siedlungskonzept.....	44
6	Handlungsempfehlungen	46
6.1	<i>Selbstverständnis</i>	46
6.2	<i>Konzeptbausteine</i>	47
6.3	<i>Steckbrief</i>	57
	Literaturverzeichnis.....	58
	Anhang Dorfprofile (Datei)	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Demographiepotezial Ortsteile Hennef (über 40 EW)	7
Abbildung 2	Bevölkerungsstand und –bewegung im Rhein-Sieg-Kreis.....	10
Abbildung 3	Die Bonner Umlandstruktur.....	13
Abbildung 4	Räumliche Verteilung der Ortsteile im Stadtgebiet.....	15
Abbildung 5	Kommunaler Wohnungsbau seit 2000	16
Abbildung 6	Wohnflächenentwicklung seit 2000.....	17
Abbildung 7	Art der Siedlungsentwicklung in Hennef.....	19
Abbildung 8	Rang-Größen-Verteilung der Ortsteile in Hennef	24
Abbildung 9	Ortsbildbewertung Hennefer Dörfer	28
Abbildung 10	ÖPNV in Hennefs Dörfern.....	30
Abbildung 11	Versorgungspotenziale der Dörfer in Hennef	32
Abbildung 12	Regionaler Lebenszyklus.....	37
Abbildung 13	Planungs- und Entwicklungswege	43
Abbildung 14	Siedlungscluster in Hennef	44
Abbildung 15	Struktur des räumlichen Siedlungskonzepts	46

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Bevölkerungsentwicklung in Hennef 2002 bis 2009.....	8
Tabelle 2	Gemeindestruktur des Bonner Umlandes.....	13
Tabelle 3	Immobilien- und Mietpreise in Hennef	17

1 Aufgaben und Ziele der Studie

Hennef ist die „Stadt der 100 Dörfer“. Dieser Slogan, der im Rahmen des Stadtmarketing genutzt wird, weist auf die Vorzüge der Gemeinde hin: Die Versorgungsqualität des Städtischen und die Aufenthalts- und Landschaftsqualität des Ländlichen.

Mit Blick auf die Siedlungsentwicklung wird jedoch deutlich, dass diese Zweiteilung nicht nur Vorteile, sondern auch besondere Herausforderungen mit sich bringt. Während in eher verdichteten Räumen zum Beispiel die Auslastung von Infrastrukturen relativ günstige Voraussetzungen hat, ist dies in dünner besiedelten Regionen problematisch. Dieser Umstand erhält durch die künftige Bevölkerungsentwicklung weitere Brisanz. Auch wenn sich der demographische Wandel in Hennef in der näheren Zukunft voraussichtlich moderat vollziehen wird, so sind es gerade die ländlich geprägten Bereiche, die sehr sensibel reagieren.

So stellt sich im Aufstellungsprozess des Flächennutzungsplanes die Frage: „Was soll mit den Dörfern geschehen?“, wenn auf Grund der gängigen Planungsphilosophie die dynamische Entwicklung einer prosperierenden nachhaltigen Siedlungsentwicklung in den Siedlungsschwerpunkten stattfinden muss?

Hennef wird trotz demographischen Wandels in den nächsten zwei Jahrzehnten höchstwahrscheinlich keine Bevölkerungsverluste hinnehmen müssen. Trotzdem wird die Stadt Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur erfahren, die sich auf Infrastruktur und Siedlungswesen auswirken werden. Allein die Verschiebung der Altersstruktur hat gravierende Konsequenzen im Raum.

Die Besonderheit der Siedlungsstruktur von Hennef stellt die Stadt vor zusätzliche Herausforderungen. Ein dominierender Hauptort (Hennef), ein Nebenzentrum Uckerath), nur ein weiterer Ortsteil mit mehr als 1.500 Einwohnern (Stoßdorf) und über 90 Dörfer, die flächenhaft im Stadtgebiet verteilt sind. Das ist planerisch unter dem Aspekt der nachhaltigen Stadtentwicklung eine Herausforderung, bei der die üblichen Instrumente und Verfahren an ihre Grenzen stoßen.

Das vorliegende Gutachten hat deshalb zur Aufgabe, Hinweise für einen möglichen Weg einer zukunftsfähigen Siedlungsentwicklung aufzuzeigen, die in die Flächennutzungsplanung einerseits und in die Stadtplanung andererseits Eingang finden können. Zunächst werden deshalb die Rahmenbedingungen der komplexen Planungsaufgabe dargestellt. Diese werden im Wesentlichen durch die Strukturen von Siedlung und Bevölkerung im Stadtgebiet außerhalb des Zentralortes Hennef gebildet.

Es folgt der analytische Blick auf das Siedlungsbild und die Ortsteile. Daraus wird ein praktikables Leitbild der Siedlungsentwicklung für Hennef abgeleitet, um abschließend Konzeptbausteine für eine Zukunftsentwicklung der Dörfer von Hennef vorzustellen.

2 Methoden und Vorgehensweise

Um ein umfassendes Bild von den gegebenen Verhältnissen und Strukturen im Hennefer Stadtgebiet zu erhalten, sind sowohl quantitative als auch qualitative Verfahren zum Einsatz gekommen. Diese Kombination ermöglicht es, in relevanten Bereichen einen kompletten und repräsentativen Einblick zu erlangen, und in ausgewählten Ortsteilen nach dem Prinzip des Exemplarischen Interpretationshilfen für eine mögliche Übertragung von Erkenntnissen auf andere Bereiche und Ortsteile zu bekommen.

Für den Gesamtüberblick standen im Vordergrund:

- Literaturlauswertung
- Auswertung und Interpretation von topographischen Karten und Luftbildern
- Auswertung von Planungsdocumenten
- Recherche von Internetbeiträgen
- Analyse von amtlichen Sekundärstatistiken (veröffentlicht, unveröffentlicht) und von Datenbanken (Primärdaten)
- Interviews und Diskussionsrunden mit Experten aus Stadtverwaltung und Kommunalpolitik.

Für die ortsteilscharfe Detailuntersuchung wurden durchgeführt:

- Dokumenten- und Plananalyse
- Empirische Bestandsaufnahme (Vollerhebung Katalog)
- Selektive Kartierungen

Darüber hinaus fanden zur Bewertung der Versorgungssituation statt:

- Standardisierte Befragung zum Anrufsammeltaxi (Lückert)
- Teilnehmende Beobachtung mobiler Handel (Krey)
- Teilnehmende Beobachtung Nahversorgung (Dambroich)
- „Gartenzaungespräche“ (Dambroich, Happerschoß, Heisterschoß, Oberhalberg, Rott, Söven, Westerhausen)

Zur Validierung der Bausteine des Siedlungskonzeptes wurden durchgeführt:

- Interviews Schlüsselpersonen
- „Küchentischgespräche“ (Allner, Darscheid, Eichholz, Issertshof, Kraheck, Kurscheid, Lückert, Söven)
- Zukunftswerkstätten (Darscheid, Eichholz, Issertshof, Kraheck, Kurscheid, Lückert, Söven)

3 Rahmenbedingungen: Strukturdaten und Strukturentwicklung

3.1 Bevölkerung

3.1.1 Bevölkerungsstruktur

Die Bevölkerungsstruktur der Stadt Hennef unterscheidet sich signifikant von der des Rhein-Sieg-Kreises. Ausgehend von einer Einwohnerzahl von 45.875 Ende 2009 in Hennef und 598.4070 im Kreisgebiet stellt Hennef einen Einwohneranteil von 7,66 %¹. Der Anteil an deutscher Bevölkerung ist in Hennef überdurchschnittlich hoch. Er liegt mit 93,52 % in Hennef knapp 1,8 % über dem Wert für den Rhein-Sieg-Kreis.

Sehr entscheidend für die Siedlungsentwicklung ist die Altersstruktur in der Stadt. Hier zeigt sich, dass es große Unterschiede zwischen Stadt und Kreis, aber auch zwischen den Ortsteilen im Stadtgebiet gibt. In Hennef stehen 9.577 junge Menschen unter 18 Jahren 7.627 Älteren (65+) gegenüber. Das ergibt für die Stadt einen Jugendquotienten von 0,26 und einen Altenquotienten von 0,20. Im Kreis stehen sich die Quotienten mit 0,23 zu 0,24 gegenüber. Der Quotient spiegelt das Verhältnis der jeweiligen Altersgruppe zu den 18 bis 64-Jährigen wider. Mit Blick auf den demographischen Wandel hat Hennef somit vergleichsweise günstige Rahmenbedingungen, da eine Überalterung momentan noch nicht abgelesen werden kann. Wichtig für die künftige Entwicklung Hennefs ist, dass der erfreulich hohe Anteil junger Menschen innerhalb der Kommune in möglichst hohem Umfang in die Gruppe der 18 bis 64-Jährigen überführt werden kann.

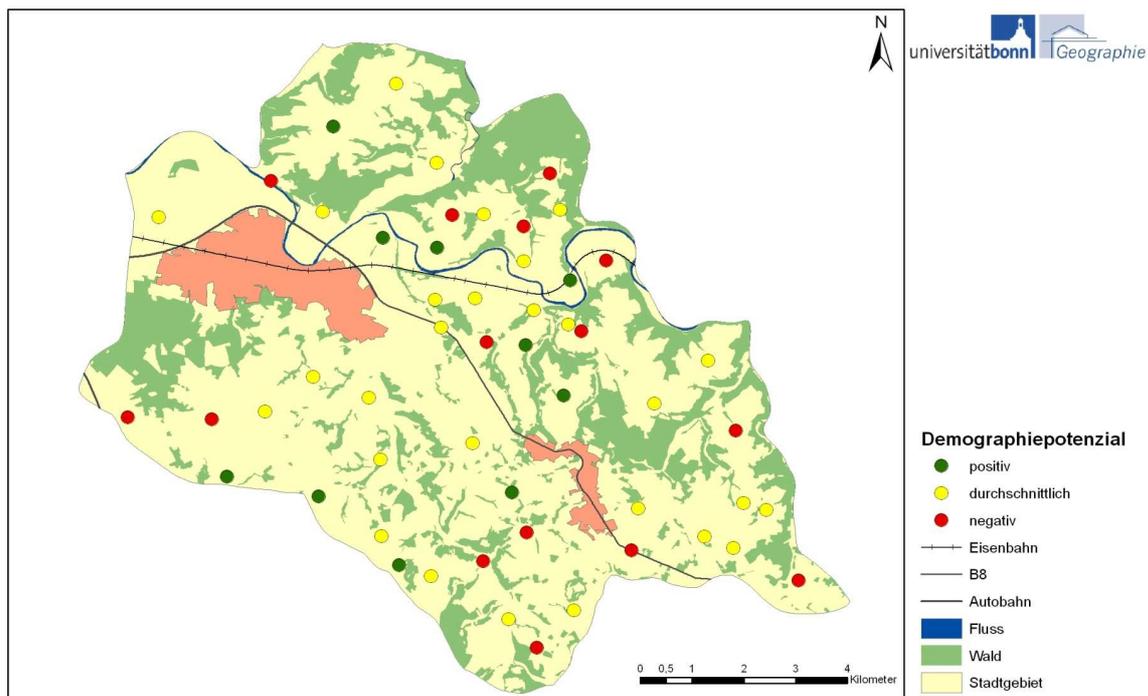
Ausgesprochen differenziert ist die Altersstruktur in den Hennefer Ortsteilen. Berücksichtigt man nur die Siedlungen mit mehr als 40 Einwohnern, so fallen auf der einen Seite Kningelthal, Altenbödingen, Oberhalberg, Büllesbach, Berg, Bülgenuel, Strie-

¹ Landesdatenbank IT.NRW

fen, Wasserheß, Dahlhausen, Rott, Fernegierscheid und Köschbusch mit deutlich überdurchschnittlichen Altenquotienten (+ 0,05) bei gleichzeitig signifikant niedrigem Jugendquotienten auf. Auf der anderen Seite gehören die Ortsteile Lescheid, Wiersberg, Kraheck, Weldergoven, Happerschoß, Westerhausen, Adscheid, Stein, Mittelscheid und Auel zu den Top10 mit dem höchsten Jugendquotienten.

Die räumliche Verteilung der Ortsteile mit den unterschiedlichen demographischen Zukunftsaussichten ist dispers und regellos. Es bestehen keine signifikanten Zusammenhänge mit der Lage im Raum (zentral, peripher). Dabei zeigt die Karte Ortsteile mit positiven Vorzeichen auf, bei denen der Altenquotient unterdurchschnittlich und gleichzeitig der Jugendquotient überdurchschnittlich ausgeprägt ist. Bei einem negativen Demographiepotenzial sind die Verhältnisse umgekehrt.

Abbildung 1 Demographiepotenzial Ortsteile Hennef (über 40 EW)



Quelle: Eigene Berechnung nach Daten der Stadt Hennef

Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Demographiepotenzial und anderen Parametern bestehen bestenfalls mit der Ortsgröße. Es tauchen größere Ortsteile mit über 1.000 Einwohnern – Happerschoß, Weldergoven - in der Liste der Dörfer mit positiven demographischen Vorzeichen auf. Im Gegensatz dazu finden sich bei den Ortsteilen mit einem Jugenddefizit und Überalterungstendenz kaum größere Dörfer, abgesehen von Rott mit knapp 800 Einwohnern. Statistisch lässt sich jedoch dieser Zusammenhang nicht belegen. Korrelationskoeffizienten unter 0,24 auf einem nicht

akzeptablen Wahrscheinlichkeitsniveau widerlegen den oben gewonnen Eindruck.

3.1.2 Bevölkerungsentwicklung

Hennef ist eine wachsende Stadt. Ausgehend von gut 30.000 Einwohnern Mitte der 1980er Jahre leben heute fast 46.000 Menschen auf dem Stadtgebiet. Die jährlichen Wachstumsraten in den letzten 25 Jahren lagen im Durchschnitt bei 2,2%, wobei die Wanderungsgewinne den entscheidenden Anteil für die positive Entwicklung ausmachen. Diese Dynamik hat sich in den letzten 5 Jahren allerdings deutlich abgeschwächt und verläuft zurzeit indifferent. Lag das Wanderungssaldo 2002 noch bei +695, schwächte es sich bis 2005 auf +229 ab, um 2006 sogar leicht negativ auszufallen. Bis Ende 2009 lag der Saldo bei +230. Auffällig ist, dass die Fortzüge aus Hennef bei dieser Bilanz kontinuierlich ansteigen. Die Hauptzielgebiete sind natürlich die nahen Oberzentren Köln und Bonn, aber ebenso deutlich treten Siegburg, Sankt Augustin und Troisdorf als neues Zuhause von Hennefer Abwanderern hervor. Hier gilt es die Klientel zu identifizieren, um die Fortzugsgründe ausfindig machen zu können.

Obwohl Hennef eine vergleichsweise günstige demographische Struktur besitzt, sank 2009 die Zahl der Geburten erstmals seit Anfang der 1990er Jahre wieder unter 400 Geborene. Die Zahl der Gestorbenen bleibt über 400, so dass eine negative natürliche Bevölkerungsbilanz vorliegt. Dieses Defizit muss ebenso wie der Trend zur Abwanderung durch vermehrte Zuzüge ausgeglichen werden, will Hennef sich auch weiterhin als Wachstumskommune präsentieren.

Tabelle 1 Bevölkerungsentwicklung in Hennef 2002 bis 2009

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Geborene	476	458	447	441	407	423	435	394
Gestorbene	430	408	377	389	412	433	420	411
Natürliche Bilanz	+46	+50	+70	+52	-5	-10	+15	-17
Zugezogene	2853	2736	2651	2555	2398	2523	2557	2676
Fortgezogene	2158	2234	2338	2326	2406	2420	2475	2446
Wanderungsbilanz	+695	+502	+313	+229	-8	+103	+82	+230

Quelle: Landesdatenbank IT.NRW

3.1.3 Bevölkerungsprognose

Die künftige Bevölkerungsentwicklung ist maßgeblich für die Ausgestaltung des Sied-

lungssystems in Hennef verantwortlich. Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung hängen kausal zusammen und wechselseitig voneinander ab. Bietet die Stadt den Zuzugswilligen nicht genügend Wohnraum, so bleibt der Einwohnerzuwachs unter den Möglichkeiten zurück. Finden die Hennefer nicht den passenden Wohnraum, der ihrer momentanen Lebensphase entspricht, so entschließen sie sich gegebenenfalls zum Wegzug.

Hennef liegt in einem Großraum der Bundesrepublik, der im Nebeneinander von wachsenden und schrumpfenden Regionen auf der Gewinnerseite liegt. Die Bevölkerungsprognose des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) sagt dem südlichen Rheinland eine ausgesprochen positive Entwicklung voraus. Für die Rheinschiene Köln-Bonn mit den angrenzenden Umlandregionen wird eine ausgesprochene Bevölkerungsdynamik mit deutlicher Zunahme erwartet. Im Zeichen des demographischen Wandels ist aber ebenso eine deutliche Zunahme der Hochbetagten prognostiziert. Die auf die Bevölkerungsprognose aufgesetzte Haushaltsprognose geht parallel von einer dynamischen und sehr positiven Entwicklung der Haushalte im südlichen Rheinland aus. Hier sind es vor allem die kleinen Haushalte mit 1-2 Personen, die die stärkste Zunahme zu erwarten haben. Anders wird die Entwicklung der Mehrpersonenhaushalte (3 und mehr Personen) eingeschätzt. Hier sind sogar moderate negative Tendenzen berechnet worden.

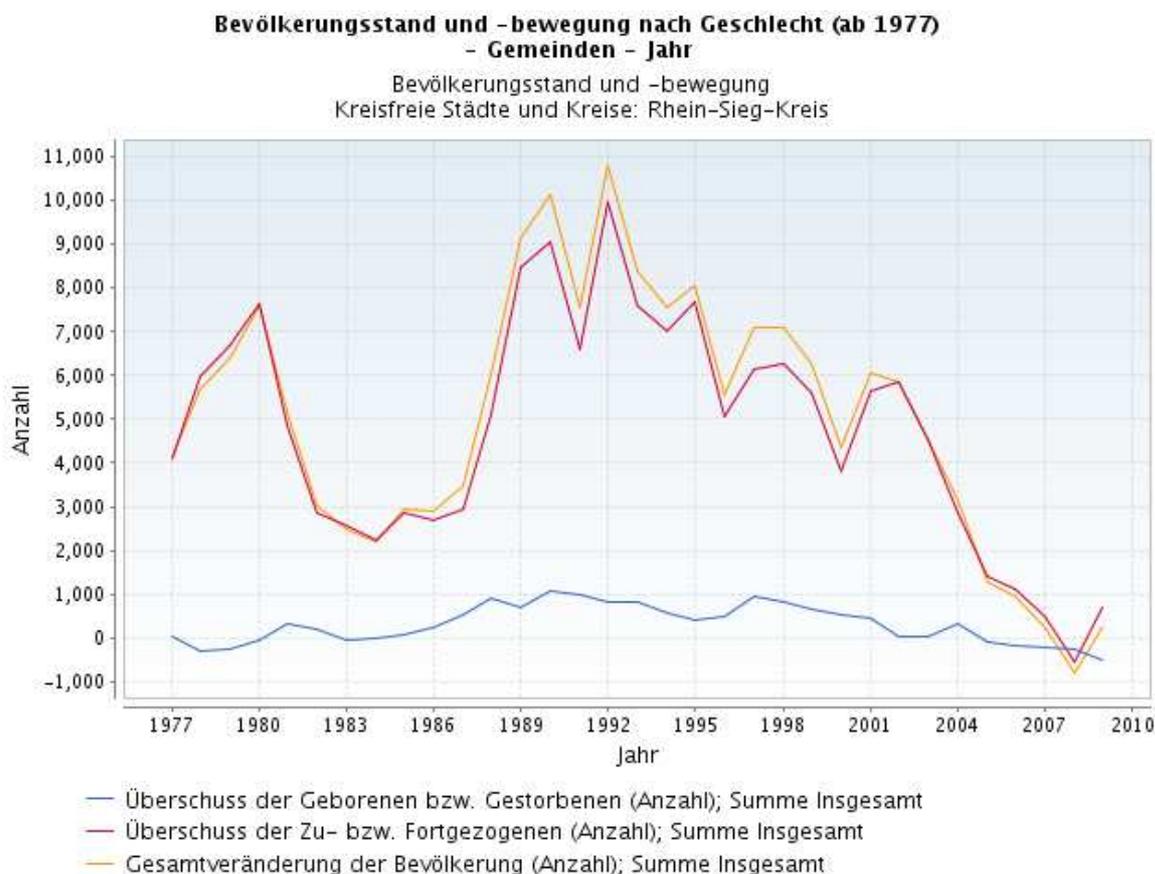
Alle bekannten Bevölkerungsprognosen gehen von einer positiven Entwicklung aus. Dies gilt im Allgemeinen für das südliche Rheinland und im Besonderen für den Rhein-Sieg-Kreis. Nur das Ausmaß des Wachstums der nächsten ein bis zwei Jahrzehnte wird recht unterschiedlich eingeschätzt.

In der Wohnungsmarktanalyse Rhein-Sieg-Kreis weist empirica auf die überaus optimistischen Ergebnisse von Sireo Real Estate hin. Wenn auch die Basisdaten dieser Prognose aus dem Jahre 1999 stammen, so ist nicht recht nachvollziehbar, wie sich die Steigerungsraten erklären. Die empirica-Prognose mit Basisdaten aus dem Jahre 2003 unterstellt eine zunehmend günstige Wirtschaftsentwicklung und kommt somit auch zu einer günstigen Einschätzung der Region Bonn-Rhein-Sieg. Dies deckt sich weitgehend mit den Resultaten des damaligen Statistischen Landesamtes (heute IT.NRW). Den geringsten Zuwachs im Vergleich der Berechnungen erwartet die Bertelsmann-Stiftung für die Region. Sie unterstellt bei Status-quo-Bedingungen eine schwächere Wanderungsbilanz als empirica und eine moderatere Geburtenrate, was sich insbesondere zum Ende des Prognosezeitraums (hier 2020) in deutlich in abschwächenden Wachstumsraten niederschlägt.

Keine der Prognosen ist für den kurzen Prognoseabschnitt bis heute tatsächlich eingetroffen. Alle Varianten sind von zu hohen Geburtenraten und viel zu hohen Zuwanderungswerten ausgegangen. Das lässt sich an der Entwicklung des Rhein-Sieg-Kreises sehr schön nachzeichnen. Sollte die Marke von 600.000 schon 2007 überschritten sein, so ist die Kreisbevölkerung Ende 2009 immer noch unter dieser Grenze geblieben. Ein kontinuierliches Absinken der Geburtenrate, die seit 2005 sogar unterhalb der Sterberate liegt, führt zu einer negativen natürlichen Bevölkerungsentwicklung. Und dies, obwohl man bei einem erhofften Zuzug junger Familien einen anderen Trend erwartet hatte.

Weitaus dramatischer gestaltet sich jedoch die Wanderungsbilanz, die den Prognoseannahmen entgegenläuft. Seit 2003 bricht der Wanderungsüberschuss förmlich ein, bis 2008 musste sogar ein negatives Wanderungssaldo und damit auch ein Bevölkerungsrückgang im Rhein-Sieg-Kreis beobachtet werden. Dieser Trend hat sich 2009 zwar nicht fortgesetzt, doch niemand hat diese Entwicklung erwartet.

Abbildung 2 Bevölkerungsstand und –bewegung im Rhein-Sieg-Kreis



Quelle: IT.NRW

Entsprechend sind die aktuellen Prognosen zu interpretieren. Grundsätzlich wird nicht bezweifelt, dass der Rhein-Sieg-Kreis zu den Regionen gehört, die künftig auf

der Gewinnerseite des demographischen Wandels stehen werden. Eine ausgesprochen positive Sicht hat das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) an den Tag gelegt und für den Rhein-Sieg-Kreis bis 2025 ein Plus von +5,7% berechnet. Die Bertelsmann-Stiftung geht von einem etwas niedrigeren Wert von +4,5% aus. Die aktuellste Prognose für den Kreis legte das IT.NRW mit einem berechneten Plus von 3,7% vor.

Übersicht Prognose Rhein-Sieg-Kreis für den Zeitraum 2008-2025:

Bundessamt für B+R:	Ziel 640.200,	+5,7%
Bertelmann-Stiftung:	Ziel 626.003,	+4,5%
IT.NRW	Ziel 617.000,	+3,7%

Ausgesprochen schwierig gestaltet sich eine Bevölkerungsvorausberechnung für kleine Raumeinheiten. Zu diesen gehören auch die Kommunen oder sogar Teile von Kommunen. Entsprechend sensibel muss der Umgang mit den Prognosen für die Stadt Hennef erfolgen.

Die ältesten Prognosen stammen vom Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (Basis 2005) und von der Bertelsmann-Stiftung (Basis 2006) und fallen deutlich positiver aus, als die jüngeren Ergebnisse des IT.NRW (Basis 2008). Das liegt sicherlich auch daran, dass gerade die Jahre seit 2005 eine indifferente Entwicklung für Hennef aufzeigen, bei der die natürliche Bevölkerungsbilanz nahe der Nulllinie schwankt und die Wanderungsbilanz überraschend niedrige - 2006 sogar negative - Zahlen belegt. Die aktuellste Civitec/KOSIS Berechnung bleibt wieder optimistischer als die IT.NRW-Einschätzung und prognostiziert ein Wachstum bis 2025 von 2,74% auf 46.921 Einwohner. Diese optimistische Einschätzung resultiert u.a. aus der Annahme, dass die Bilanz der Wanderungen in den nächsten zwei Jahrzehnten eine permanent positive und stetig steigende Entwicklung aufzeigt. Ebenso wird die Entwicklung der Zahl der Geburten auch unter dem Einfluss des demographischen Wandels als konstant angenommen.

Übersicht Prognose Hennef für den Zeitraum 2008 bis 2025:

L-IöR (V1) (nur bis 2020):	Basis 45.669	Ziel 50.753	+11,6%
Bertelsmann-Stiftung:	Basis 45.669	Ziel 49.377	+8,12%
IT.NRW:	Basis 45.669	Ziel 45.880	+0,46%
Civitec/KOSIS:	Basis 45.669	Ziel 46.921	+2,74%

Da Hennef im Übergangsbereich vom verstädterten Raum zum ländlichen Raum liegt, werden die Parameter, die für die Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

verantwortlich sind, besonders sensibel reagieren. Entsprechend schwierig ist hier eine Vorausberechnung.

3.2 Siedlung

3.2.1 Allgemeine Siedlungsstruktur

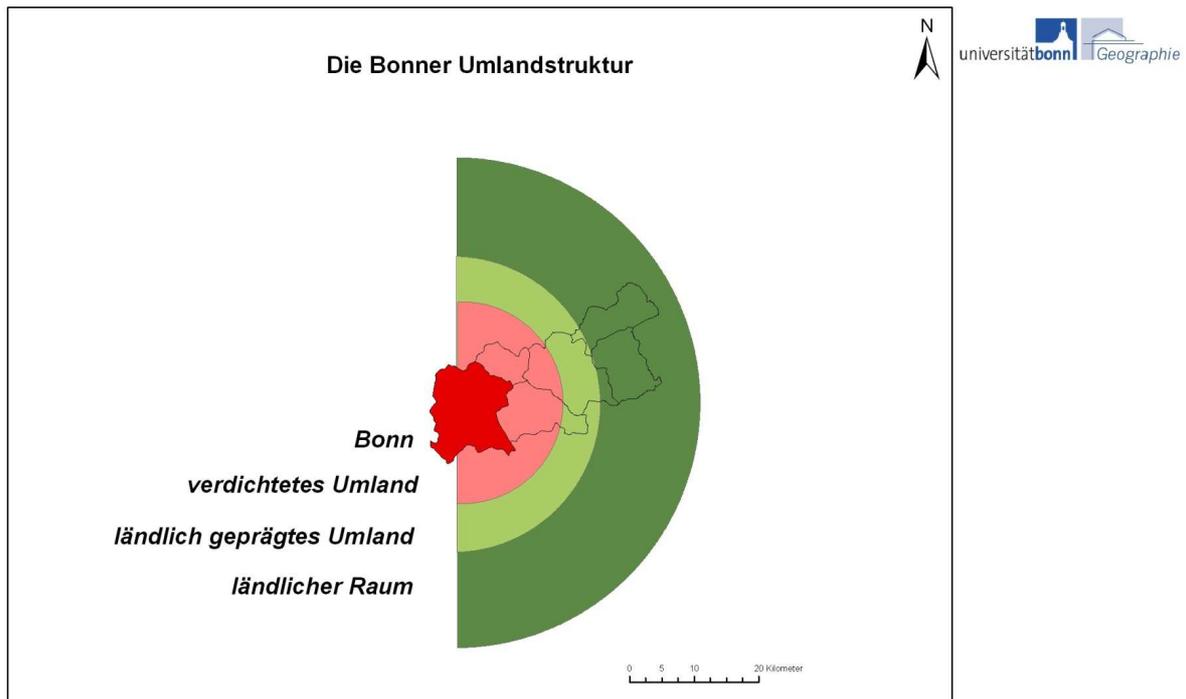
Die siedlungsstrukturelle Lage Hennefs muss im gesamträumlichen Kontext „südliches Rheinland/Rhein-Sieg-Kreis“ interpretiert werden. Im gesamtdeutschen Ranking aller Kreise zeichnet sich der Rhein-Sieg-Kreis als A-Standort mit sehr guten Ausichten im bundesdeutschen Vergleich aus. Rangplatz 18 im Ranking-Umfeld der prosperierenden Kreise im Münchener Umland ist ein Beleg dafür. Interessant ist dabei, wie dieser Rangplatz für die perspektivische Entwicklung begründet wird. Es sind vor allen Dingen bevölkerungsrelevante Aspekte, die zu einem positiven Ergebnis führen. Die Haushaltsprognose und die Zusammensetzung der Bevölkerung tragen maßgeblich zu der guten Platzierung bei und kompensieren damit das eher durchschnittliche Abschneiden des Rhein-Sieg-Kreises beim Wirtschaftsranking.²

Was bedeutet dies für die Entwicklung Hennefs? Der Rhein-Sieg-Kreis wird als Umlandkreis der Stadt Bonn gesehen. Bonn werden bekanntlich ebenfalls ausgezeichnete Perspektiven bescheinigt, die u.a. auch auf ein gutes Abschneiden im Wirtschaftsranking zurückzuführen sind. In diesem regionalen Gesamtkontext muss sich Hennef positionieren.

Hennefs Lage wird von dem Übergang vom Oberzentrum Bonn über den suburbanen Raum Bonns zum ländlichen Raum geprägt. Hennef nimmt eine zentrale Position in diesem Übergang ein, indem die Stadt als Scharnier vom Verdichtungs- zum ländlichen Raum bezeichnet werden kann.

² Bauen und Wohnen bis 2025. Wo liegen Deutschlands künftige Wohnstandorte? Hrsg. v. Institut für Wissenstransfer Cologne, Köln 2010.

Abbildung 3 Die Bonner Umlandstruktur



Quelle: Eigener Entwurf

Ein Profil von Bonn in das weitere östliche Umland zeigt die Veränderungen deutlich auf. Die Bevölkerungsdichte verändert sich von Sankt Augustin über Hennef bis nach Eitorf von 1.622 über 433 bis 279 Einwohner pro Quadratkilometer. Damit ist Hennef in der statistischen Gesamtschau weder als ländlich noch als städtisch zu bezeichnen. Der Gebäude- und Freiflächenanteil von knapp 12 % und ein Verkehrsflächenanteil von 8% verdeutlicht aber Hennef's Charakter als „Stadt der 100 Dörfer“. Der Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Flächen dominiert mit 75% das Kommunalgebiet.

Tabelle 2 Gemeindestruktur des Bonner Umlandes

	Sankt Augustin	Hennef	Eitorf
	in %	in %	in %
Gebäudefläche und Freifläche	32,6	11,8	9,2
Betriebsfläche	2,2	0,7	0,1
Erholungsfläche	3,1	1,7	1,7
Verkehrsfläche	17,1	8,0	7,7
Landwirtschafts- und Waldfläche	41,7	75,1	79,3
sonst. Flächen	3,3	2,7	2,0
Summe	100,0	100,0	100,0

Quelle IT.NRW

Betrachtet man die Bevölkerungsverteilung nur auf die Siedlungs- und Verkehrsfläche, so liegt Hennef mit 1.983 Einwohnern pro Quadratkilometer deutlich unter den Werten des Kreises und des Landes, aber über der Dichte vergleichbarer kleiner Mittelstädte.

Bei solchen indifferenten Werten muss die Siedlungsstruktur genauer betrachtet werden. Grundsätzlich werden drei Formen der Siedlungsstruktur und damit auch der Bevölkerungsverteilung auf einer Fläche unterschieden:

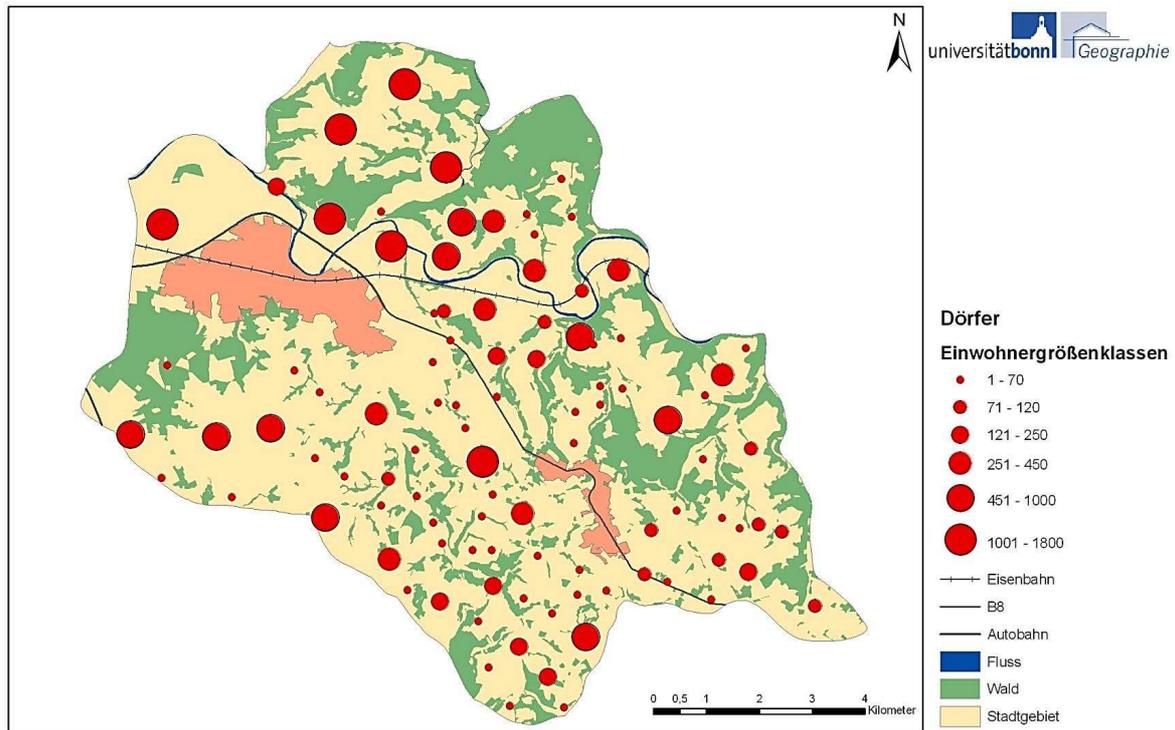
- Dispersion
- Konzentration
- Dezentrale Konzentration

Bei der *Dispersion* liegt eine starke Streuung der Siedlungsplätze über das gesamte Gemeindegebiet vor. Das Verteilungsmuster kann durchaus unregelmäßig sein. Bei der *Konzentration* handelt es sich um eine extreme Ungleichverteilung. Auf relativ kleiner Fläche konzentrieren sich Siedlungen, so dass ein großer Teil des Gemeindegebietes unbesiedelt bleibt und in der Regel von Land- und Forstwirtschaft dominiert wird. Die *dezentrale Konzentration* benötigt mehrere Kernsiedlungen, an der sich auch andere Siedlungsplätze anlehnen. So kommt es zu Clustern, zwischen denen sich mehr oder weniger große Freiräume ausbilden können.

Hennef ist in seiner Siedlungsstruktur von einer deutlichen Schiefelage gekennzeichnet. Der Zentralort liegt im Nordwesten des Stadtgebietes und stellt mit den direkt angrenzenden Ortsteilen Stoßdorf, Geistingen und Geisbach den dominierenden Siedlungsschwerpunkt dar, in dem mehr als 50% der Gesamtbevölkerung angesiedelt sind. Ein zweiter, jedoch deutlich abgesetzter Siedlungskern liegt mit Uckerath im Südwesten des Stadtgebietes. Hier leben nur etwa knapp 7% der Bevölkerung Hennefs, so dass sich gut 40% aller Einwohner auf das verbleibende Streusiedlungsgebiet mit seiner dispersen Siedlungsstruktur verteilen.

Die Verteilung der Dörfer nach Einwohnerklassen zeigt, dass sich die größeren Ortsteile – ausgeschlossen Uckerath – schwerpunktmäßig im Norden Hennefs konzentrieren. Neben Stoßdorf sind dies Happerschoß, Allner, Heisterschoß, Bröl und Weldergoven. Einzig Lichtenberg liegt als Ortsteil mit mehr als 1.000 Einwohnern im südlicheren Stadtgebiet. Im Gegensatz zu den großen Dörfern verteilen sich die kleinen im südlichen Teil Hennefs. Über die Hälfte der Hennefer Ortsteile haben weniger als 100 Einwohner.

Abbildung 4 Räumliche Verteilung der Ortsteile im Stadtgebiet



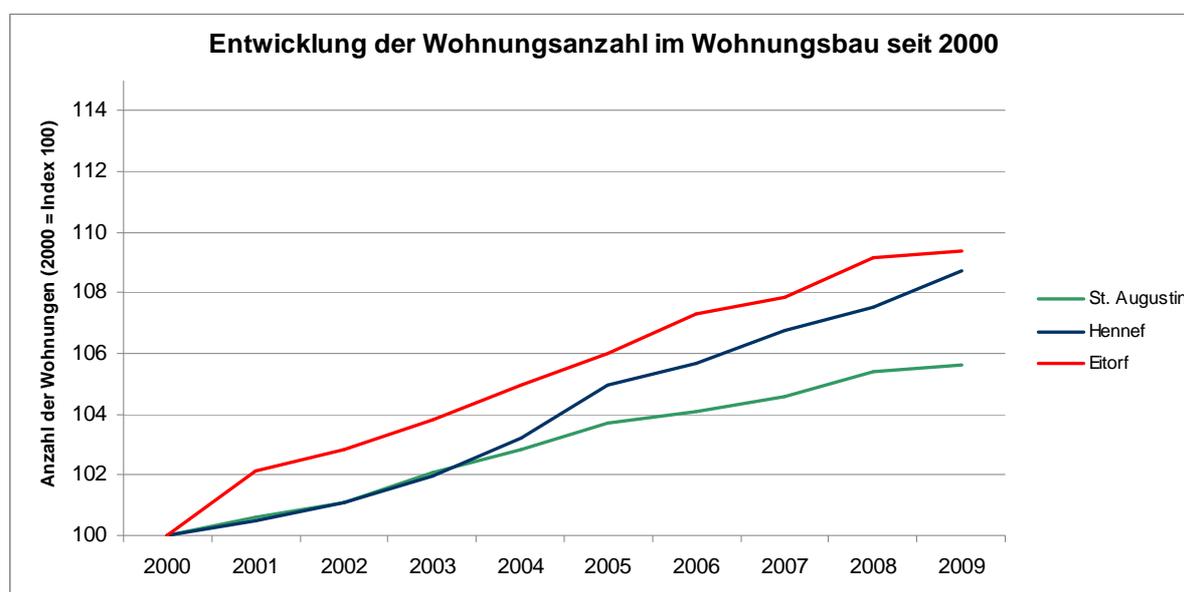
Quelle: Eigene Darstellung nach Stadt Hennef

In der Gesamtschau muss festgestellt werden, dass Hennef von einer komplizierten Siedlungsstruktur geprägt wird. Ein dominierender Zentralort, der zur Versorgung der Gesamtbevölkerung ungünstig im Norden liegt. Ein zweiter Pol mit Uckerath im Süden, der aber zur Ausbildung einer dezentralen Struktur zu klein bemessen ist. Eine Reihe potenter Dörfer mit über 1.000 Einwohnern, die fast ausschließlich im nördlichen Teil Hennefs lokalisiert sind, und eine Vielzahl kleinster Ortsteile, die eine Tragfähigkeitsgrenze für Infrastrukturen kaum erreichen können. Es bleiben rund 20 Dörfer in einer Größenordnung zwischen 200 und 800 Einwohnern räumlich flächenhaft verteilt, die je nach Planungskonzept nur eine Bestandsgarantie erhalten oder aber auch als innovatives Potenzial für eine kreative kommunale Entwicklung zu Verfügung stehen können.

3.2.2 Bauen und Wohnen

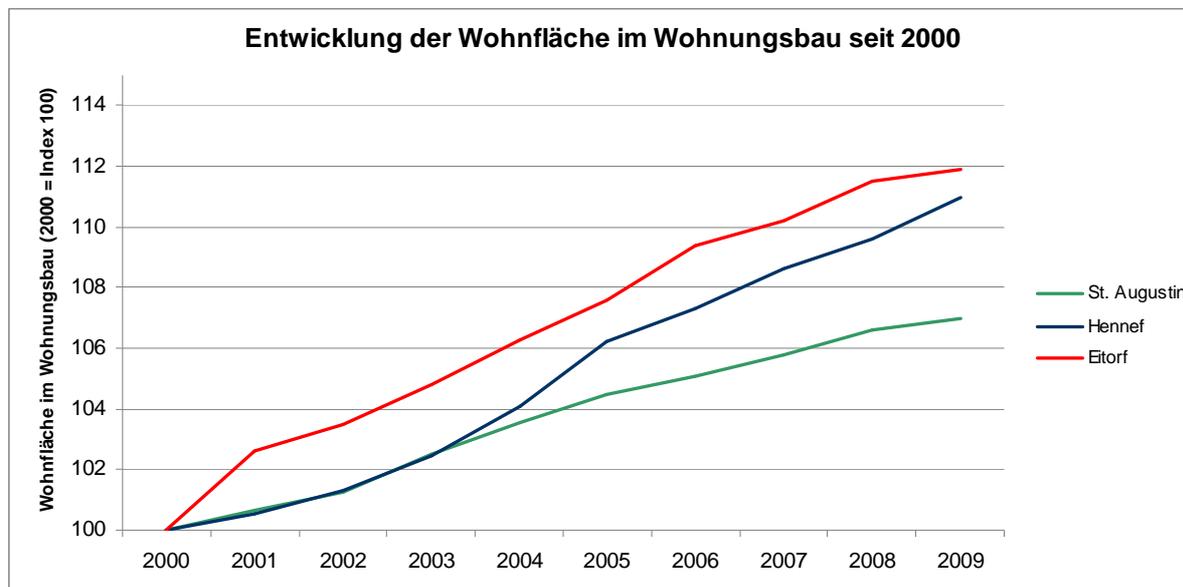
Das Wohnflächenangebot hat sich in Hennef kontinuierlich vergrößert. Ausgehend von 13.888 Wohnungen mit einer Gesamtwohnfläche von 1,38 Mio. Quadratmeter Wohnfläche im Jahre 2000 erreichte der Stand 2009 15.102 Wohnungen mit insgesamt 1,53 Mio. Quadratmetern. Im Umlandprofil von Sankt Augustin über Hennef bis nach Eitorf sind die Steigerungsraten in Hennef besonders ab 2005 ausgeprägter als in den Nachbarkommunen. Im Gesamtverlauf des letzten Jahrzehnts erreichte Eitorf jedoch einen etwas höheren Indexwert von 109 (2000= Index 100). Dieser Steigerungstrend flacht jedoch in den letzten Jahren ab, ganz im Gegensatz zum Hennefer Entwicklungstrend.

Abbildung 5 Kommunaler Wohnungsbau seit 2000



Quelle: Eigene Darstellung nach IT.NRW

Ähnliches gilt bei der Entwicklung der erstellten Wohnfläche. Im Gesamtverlauf der Wohnflächenzunahme während des letzten Jahrzehnts erreichte Eitorf mit 112 (2000 = 100) einen etwas höheren Indexwert als Hennef. Die jüngere Vergangenheit zeigt aber auch hier in Hennef die Entwicklung mit der größten Dynamik. Innerhalb des Rhein-Sieg-Kreises stellt sich Hennef als dynamische Gemeinde auf dem Wohnungsmarkt dar. Hennefers Anteil an Wohnungen und Wohnfläche im Kreis steigt stetig an und beträgt heute 5,95 % der Wohnungen und 6,12 % der Wohnfläche.

Abbildung 6 Wohnflächenentwicklung seit 2000

Quelle: Eigene Darstellung nach IT.NRW

Die Dynamik des Wohnungsbaus spiegelt sich auch in der Entwicklung des Wohnungsmarktes wider. Berücksichtigt man die in den Printmedien sowie Internetportalen inserierten Wohnimmobilien, so zeigt sich, dass der Einfamilienhausmarkt leicht angezogen hat. Sowohl der Quadratmeterpreis von Einfamilienheimen als auch der absolute Angebotspreis hat sich seit 2005 leicht gesenkt, dann aber wieder deutlich nach oben bewegt. Der Angebotspreis (1. Halbjahr 2010) liegt im Durchschnitt bei 254.790 Euro, was einem Quadratmeterpreis von gut 1.630 Euro entspricht.

Eher indifferent zeigt sich die Entwicklung auf dem Markt für Eigentumswohnungen. Die rund 100 qm großen Wohnungen werden 2005 für 1.553 Euro/qm angeboten. Preissteigerungen erfolgten bis 2008 auf 1.617 Euro/qm. Nach einem Einbruch 2009 liegt der Angebotspreis heute bei rund 1.542 Euro/qm. Der Mietmarkt ist mit aktuell 6,23 Euro/qm in den letzten Jahren relativ stabil geblieben.

Tabelle 3 Immobilien- und Mietpreise in Hennef

	Einfamilienhäuser Euro	Eigentumswohnungen Euro/qm	Mietwohnungen Euro/qm
2005	251.260	1.553	6,14
2006	249.600	1.592	6,25
2007	243.660	1.590	6,29
2008	247.040	1.617	6,25
2009	247.380	1.510	6,30
2010	254.790	1.542	6,23

Quelle: IDN-Preisdatenbank, Abfrage 09-2010

3.3 Planerische Rahmenbedingungen

3.3.1 Regionalplanung

Der Regionalplan ist dem aufzustellenden Flächennutzungsplan übergeordnet. Er enthält die zeichnerischen und textlichen Konkretisierungen der Grundsätze und allgemeinen Ziele des Landesentwicklungsprogrammes und die Ziele des Landesentwicklungsplans für das Plangebiet. Der Regionalplan stellt somit das verbindende Glied zwischen der übergeordneten Landesplanung und der nachstehenden Bauleitplanung dar.

Zusammenfassend legt der Regionalplan folgende Ziele für den Regierungsbezirk Köln im Allgemeinen und für Hennef im Besonderen fest. Siedlungsentwicklung soll nur dort stattfinden, wo im Regionalplan Flächen als Siedlungsbereiche dargestellt sind. Die Gemeinden sollen sich bei der Entwicklung auf Siedlungsschwerpunkte konzentrieren. Siedlungserweiterung darf nur stattfinden, wenn ökologische und siedlungsstrukturelle Belange der geplanten Entwicklung nicht entgegenstehen. Die erneute Nutzung ehemals bebauter Bereiche sowie die Baulückenschließung hat Vorrang vor der Neubebauung. Historische Kulturlandschaftsteile sollen erhalten und in der kommunalen Planung berücksichtigt werden.

Weiterhin ist die Erweiterung von Streu- und Splittersiedlungen zu vermeiden. Abseits der festgelegten Siedlungsbereiche und entlang von Verkehrswegen dürfen keine neuen Siedlungen geplant werden.

Neben den allgemeinen Zielen für die Siedlungsstruktur und die Siedlungsentwicklung beinhaltet der Regionalplan auch Festsetzungen für die Allgemeine Siedlungsbereiche (ASB). Für das Stadtgebiet von Hennef wird als Ziel aufgeführt, dass am Ortsrand des Siedlungsbereichs Hennef/Hennef-Ost zwischen der Bebauung und der ökologisch empfindlichen Hangkante zum Siegtal eine Pufferzone angelegt werden soll. Laut den zeichnerischen Festsetzungen des Regionalplans zählen in Hennef die beiden Räume Hennef (Hauptort) mit den angrenzenden Ortsteilen Geistingen, Geisbach, Stoßdorf und Weldergoven sowie der Ortsteil Uckerath zu Allgemeinen Siedlungsbereichen.

3.3.2 Bauleitplanung

Die Stadt Hennef besitzt einen wirksamen Flächennutzungsplan (FNP) aus dem Jahr 1992. Dieser wurde im Jahr 2009 zum 37. Mal geändert und befindet sich im Neu-

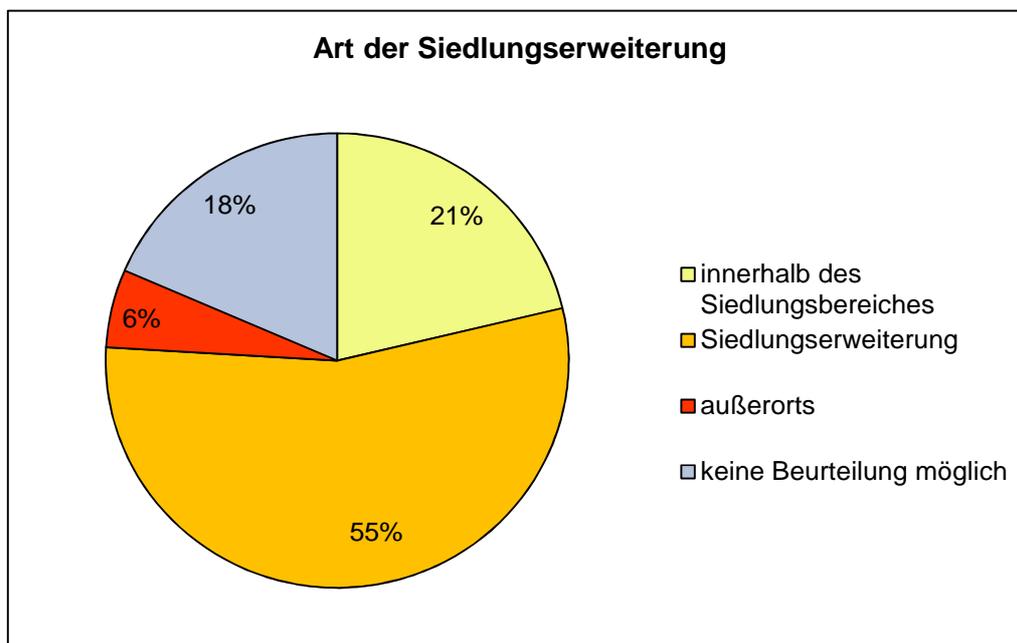
aufstellungsverfahren. Aus diesem Flächennutzungsplan sind die Bebauungspläne zu entwickeln. Viele der Ortsteile von Hennef verfügen jedoch weder über einen rechtskräftigen Bebauungsplan noch über eine Satzung. Sie liegen gemäß § 35 BauGB im Außenbereich.

Insgesamt bestehen 98 rechtskräftige Bebauungspläne (B-Plan) nach § 10 BauGB und 8 vorhabenbezogene Bebauungspläne nach § 12 BauGB (Stand 4-2011). Davon beinhaltet ein B-Plan den Ausbau einer Straße und 10 B-Pläne stellen Änderungen von schon bestehenden Plänen dar.

Verglichen mit den Luftbildern der Ortsteile ist festzustellen, dass 48 der 108 Bebauungspläne erfüllt sind, d. h. die Geltungsbereiche sind vollständig bebaut. In 35 Fällen sind noch Baulücken und freie Flächen innerhalb des Siedlungsbereiches vorhanden, hier ist eine Verdichtung der Siedlungsflächen noch möglich. Bei 12 Bebauungsplänen handelt es sich um neuere Planbeschlüsse aus den Jahren 2005, 2006, 2007, und 2008; hier hat noch keine Bebauung des Geltungsbereiches stattgefunden. Weitere 4 B-Pläne aus den 1970er Jahren sind ebenfalls noch nicht erfüllt, hier handelt es sich allerdings nicht um Wohnbebauung.

Weiterhin wird durch die Sichtung der Planwerke die Art der Siedlungsentwicklung beurteilt. Dabei wird unterschieden, ob die Entwicklung eine Siedlungserweiterung am Ortsrand, eine Entwicklung innerhalb des Siedlungsbereiches oder außerhalb der Siedlung darstellt. Die folgende Graphik stellt die Ergebnisse in absoluten Werten dar:

Abbildung 7 Art der Siedlungsentwicklung in Hennef



Quelle: Auswertung der B-Pläne Stand Oktober 2009, eigene Erhebung

Bei der Verortung der Siedlungsentwicklung im Zeitraum von 2000 bis 2009 zeigt sich, dass die Entwicklung überwiegend in den Siedlungsschwerpunkten Hennef (Hauptort), Geistingen, Geisbach, Edgoven, Weldergoven und Uckerath stattgefunden hat. Dies entspricht den Festsetzungen des Regionalplans.

Zusammenfassend zeigt die Auswertung der Plananalyse, dass es sich in Hennef größtenteils um eine gelockerte Bauweise handelt, da die offene Bauweise und das Einzel- und Doppelhaushaus überwiegen. Diese Art der Bauweise ist typisch für den ländlichen Raum und ebenso für suburbane Bereiche. Geschlossene Bauweisen, Geschosswohnungsbau und Hausgruppen sind hingegen in städtischen Gebieten zu finden und stellen dort die überwiegende Bauweise dar.

Die Vielzahl der Siedlungserweiterungen in Hennef zeigen, dass sich die Kommune in den vergangenen Jahren stark vergrößert hat, was in diesem Fall zu einer Ausweitung des Siedlungsbereiches führte. Die Erweiterungen innerhalb der bestehenden Siedlungsbereiche weisen auf Verdichtung der Siedlungen hin und sind somit Anzeichen für eine Innenentwicklung.

Insgesamt bestehen 33 Satzungen gemäß § 34 BauGB für das Stadtgebiet von Hennef. Eine Bebauung ist demnach zulässig, wenn sie im Zusammenhang der bebauten Ortsteile steht und sich nach Art und Maß der baulichen Nutzung, der Bauweise und der Grundstücksfläche, die überbaut werden soll, in die Eigenart der näheren Umgebung einfügt und die Erschließung gesichert ist. Nach der Sichtung sind etwa die Hälfte der Ortsteile, für die eine Satzung vorliegt, vollständig bebaut, d. h. es gibt nur eingeschränkte Verdichtungspotenziale in diesen Geltungsbereichen. Bei der anderen Hälfte sind im Bereich des Geltungsbereiches noch freie Flächen, sowie Baulücken oder Verdichtungspotenziale vorhanden. Die Auswertung der Luftbilder zeigt, dass es sich fast ausschließlich um offene Bauweisen handelt. Die Ortsteile weisen demnach eine Siedlungsstruktur auf, die für den ländlichen Raum und ländlich geprägte Regionen charakteristisch ist.

4 Analyse der Siedlungs- und Dorfstruktur

4.1 Ausgangssituation Bestand

4.1.1 Ortsteil- und Dorfprofile

Jeder Ortsteil – in der Regel in der Gestalt eines „Dorfes“ – stellt einen individuellen Siedlungsplatz dar. Deshalb war vor der Beschäftigung mit siedlungskonzeptionellen Überlegungen der genaue Blick auf die Ortsteile wichtig. So sind für die Ortsteile in Hennef einzelne Profile erstellt worden, die die allgemeine Grundlage für die Analyse des Siedlungssystems bilden.

Folgende Kategorien liegen den Ortsprofilen zugrunde:

Bevölkerung:

Bevölkerungszahl und Altersstruktur

Demographiepotezial im Kontext des demographischen Wandels

Planungsrechtliche Grundlagen:

Bebauungsplan vorhanden

Satzung gemäß §34 BauGB

Außenbereich gemäß § 35 BauGB

Ortsbild und Baustruktur:

Einbettung des Ortsteils in die Umgebung

Funktion Ortskern, Ortsrand

Zeitliche Einordnung Bebauung Ortskern, Ortsrand

Dominierende Bauart Ortskern, Ortsrand

Ortsbild (Zustand, Leerstand)

Integration Ortskern und Ortsrand

Überprägung Bebauung im Ortskern

Kulturelle Identität:

Identitätsstiftende Einrichtungen (schwarzes Brett, Kapelle, Sitzgelegenheit usw.)

Gestalteter Treffpunkt

Verkehr:

Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Infrastruktur für Individualverkehr

Infrastruktur:

Versorgungseinrichtungen stationär, mobil
Gesundheitsversorgung
Soziale Infrastruktur
Öffentliche und private Dienstleistungen

Die Einzeldarstellung der Ortsprofile befindet sich im Anhang und soll hier nicht weiter verfolgt werden. Wichtiger ist die synthetische Betrachtung der Ortsprofile in der Gesamtheit und deren relativen Vergleiche. Denn es hat sich herausgestellt, dass zu häufig die kritische Grenze einer quantitativen Analyse unterschritten wird, um statistisch gesicherte Auswertungen vornehmen zu können. Nicht zuletzt ist die Individualität der Dörfer im Laufe der Untersuchung immer mehr in den Vordergrund gerückt, was bei der Vorstellung der siedlungskonzeptionellen Gedanken zum Ausdruck kommen wird.

4.1.2 Infrastruktur und Verkehr

Mit Blick auf die künftige Siedlungsentwicklung im Kontext der Bevölkerungsentwicklung sind die sozialen Infrastruktureinrichtungen im Schulwesen und im Seniorenbereich von großer Bedeutung. Weiterhin steht die wohnortnahe Grundversorgung mit Lebensmitteln und die verkehrliche Mobilität im Vordergrund.

Die *Schulinfrastruktur* ist die Säule für die Ansiedlung von Familien und jungen Haushalten. In Hennef befinden sich sieben Grundschulen. Zusammen mit der Gemeinschaftshauptschule, Realschule, Gymnasium und der Gesamtschule stellt dies ein gutes Angebot dar. Ortsnahe Bildungs- und Ausbildungsangebote wie das Berufskolleg Hennef der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg bereichern das Bildungsangebot für junge Erwachsener. In den Dörfern selbst liegen Grundschulen in Happerschoß, Söven und Uckerath.

Bezogen auf den *Seniorenbereich* kann in Hennef von einem guten Betreuungsverhältnis ausgegangen werden. Generell liegen die Betreuungskapazitäten sinnvollerweise überwiegend im Bevölkerungsschwerpunkt Hennef. Da die Altersstruktur sich langfristig jedoch auch in Hennef verschieben wird, müssen die Kapazitäten entsprechend angepasst und die räumliche Verteilung des Bereiches Seniorenwohnen diskutiert werden.

Die *Grundversorgung* ist in Hennef auf wenige Standorte konzentriert. Eine wohnort-

nahe Versorgung findet in den Dörfern nur sehr selektiv statt. Neben den beiden Zentren Hauptort Hennef und Uckerath existiert nur in den Ortsteilen Allner, Stadt Blankenberg, Dambroich, Heisterschoß, Süchterscheid und Westerhausen ein kleines Angebot. Diese Einrichtungen werden durch verschiedene Angebote des mobilen Handels ergänzt.

Die überörtliche *Verkehrsanbindung* von Hennef ist sehr gut. Insbesondere der Anschluss an das Autobahnnetz und die Bundesstraßen sind für den Individualverkehr von Vorteil. Durch den Schienenverkehr (Regional- und S-Bahn) wird Hennef im Zentralort und über den Haltepunkt Blankenberg angeschlossen.

Entscheidend für die Entwicklung der Ortsteile ist die flächenmäßige Erschließung des Gemeindegebietes durch den öffentlichen Verkehr. Hier erschließen Buslinien sowohl regional als auch interkommunal das gesamte Stadtgebiet. Die Linienwege folgen in der Regel den Hauptstraßen in den Tallagen. In den Zwischenräumen erfolgt die Anbindung über das Anrufsammel-Taxi. Damit ist auch die Anbindung der Ortsteile im Grunde gesichert.

4.2 Stärken-Schwächen-Analyse

4.2.1 Siedlungssystem

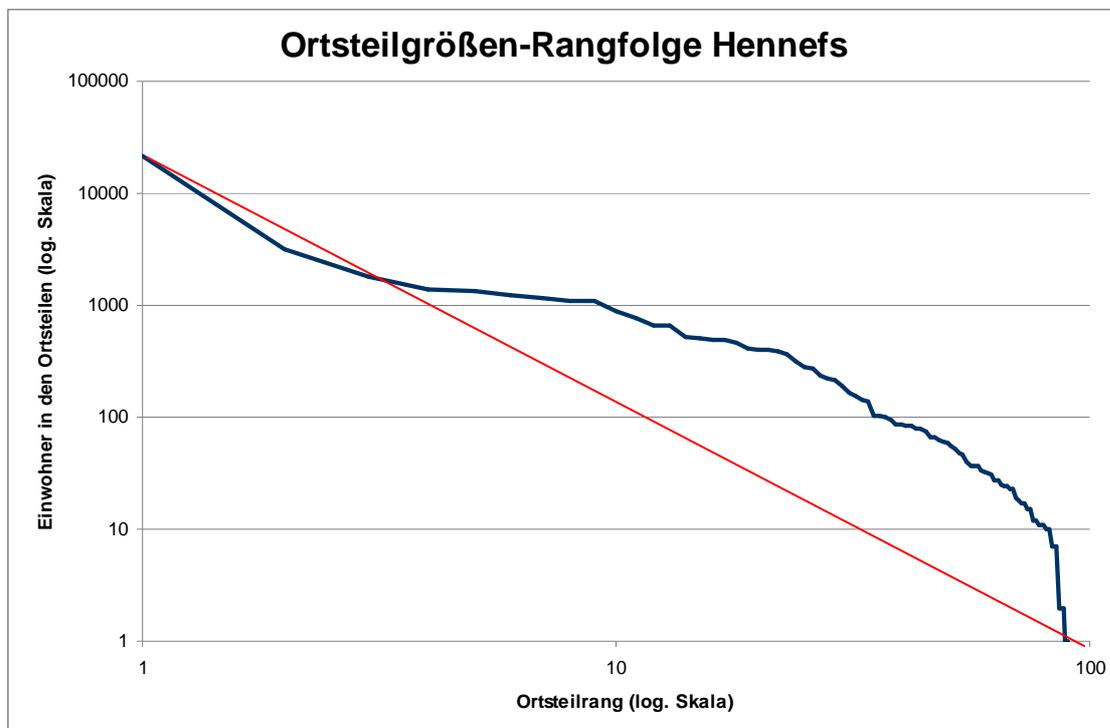
Eine große Stärke Hennefs ist seine Lage im regionalen Siedlungssystem. Hennef vereint die Vorteile der Nähe zu einem Agglomerationsraum (Bonn/Köln) und die Qualitäten ländlich geprägter Räume. Diese Scharnierfunktion birgt eine Reihe von Vorteilen in sich, die eine bestimmte Klientel besonders in Mittel- und kleineren Städten im ländlichen Umfeld sucht. Den Umstand, dass die Bevölkerungsentwicklung zudem in der näheren Zukunft positiv verlaufen wird und auch die nahe gelegenen Großstädte Bonn und Köln ein weiteres Bevölkerungswachstum erwarten, sollte Hennef für die eigene Stadtentwicklung ausnutzen und als Standortvorteil „mitnehmen“.

Durch seine Kleinteiligkeit bietet Hennef den Menschen die Möglichkeit, sich in einer Wohnumgebung niederzulassen, die Ortsgemeinschaft ermöglicht und damit lokale Identität fördert. Das ist eine wichtige Voraussetzung für Wohnzufriedenheit. Wenn diese generiert ist, dann richten die Bewohner ihren Alltag entsprechend stärker an den gebotenen Möglichkeiten aus. Das heißt, sie akzeptieren Fahrwege zu Infrastruktureinrichtungen, die in größeren Städten leichter zu erreichen wären. Auch die

Nähe zum Arbeitsplatz ist für die meisten zwar wünschenswert, aber eine grundsätzlich höhere Mobilitätsbereitschaft und Automobilität kompensiert diesen Wunsch gegenüber dem subjektiven Wohlbefinden, in einem bezahlbaren Familienheim mit einem übersichtlichen Umfeld zu leben.

Als eher nachteilig gestaltet sich die Siedlungsstruktur innerhalb des Stadtgebietes. Die Rang-Größen-Verteilung der Hennefer Ortsteile zeigt nicht nur deutlich die Differenz zu einer theoretischen siedlungsstrukturellen Gleichverteilung (Gerade) auf, sondern macht ein deutliches Übergewicht des Zentralortes und das Fehlen potenter Siedlungen auf den Rangplätzen 2 bis 4 deutlich.

Abbildung 8 Rang-Größen-Verteilung der Ortsteile in Hennef



Quelle: Eigene Darstellung

Die aktuelle Siedlungsgrößen-Ranking liegt im oberen Bereich bei:

1.	21.646 EW.	Hennef Zentralort
2.	3.144 EW	Uckerath
3.	1.785 EW	Stoßdorf
4.	1.383 EW	Happerschoß
5.	1.355 EW	Allner
6.	1.233 EW	Heisterschoß

Eine denkbare theoretische Siedlungsgrößenverteilung mit Blick auf die Besonderheiten einer Flächengemeinde mit disperser Struktur wäre ($EW_r = EW_1 : r^2$):

1.	21.646 theor. EW	Zentralort
2.	5.411 theor. EW	Nebenzentrum
3.	2.405 theor. EW	Ortsteil A
4.	1.352 theor. EW	Ortsteil B
5.	865 theor. EW	Ortsteil C
6.	601 theor. EW	Ortsteil D

Hierbei fällt auf, dass der 2. und 3. Rangplatz in der Realität unterrepräsentiert und der 5. und 6. überrepräsentiert ist. Die Überrepräsentanz der beiden höheren Rangplätze kann auf Grund der Topographie in Hennef und der damit verbundenen schwierigeren Erschließung der Ortsteile durchaus als positiv gewertet werden. Eine gegenteilige Interpretation muss für die Differenzen der höheren Ränge vorgenommen werden. Die Begründung liegt hier in der räumlichen Verteilung der Hennefer Ortsteile mit höheren Bevölkerungszahlen.

Die Siedlungen sind aber nicht nur isoliert nach ihrer räumlichen Verteilung zu betrachten. Sie stehen in Beziehung zueinander, manchmal auch in Wechselbeziehungen, so dass regelrechte (Siedlungs-) Systeme entstehen. Generelle Grundformen von Siedlungssystemen hängen von der Zahl und dem Gewicht der Funktionen bzw. Aufgaben ab, die die Siedlungsplätze übernehmen.

Im einen Fall übernimmt jede Siedlung einen Teil von Aufgaben in der Kommune. So kommt es zu einem regen Austausch von Beziehungen. Siedlungen sind aufeinander angewiesen und gegenseitig voneinander abhängig, was eine stabile Struktur für alle Beteiligten zur Folge haben kann.

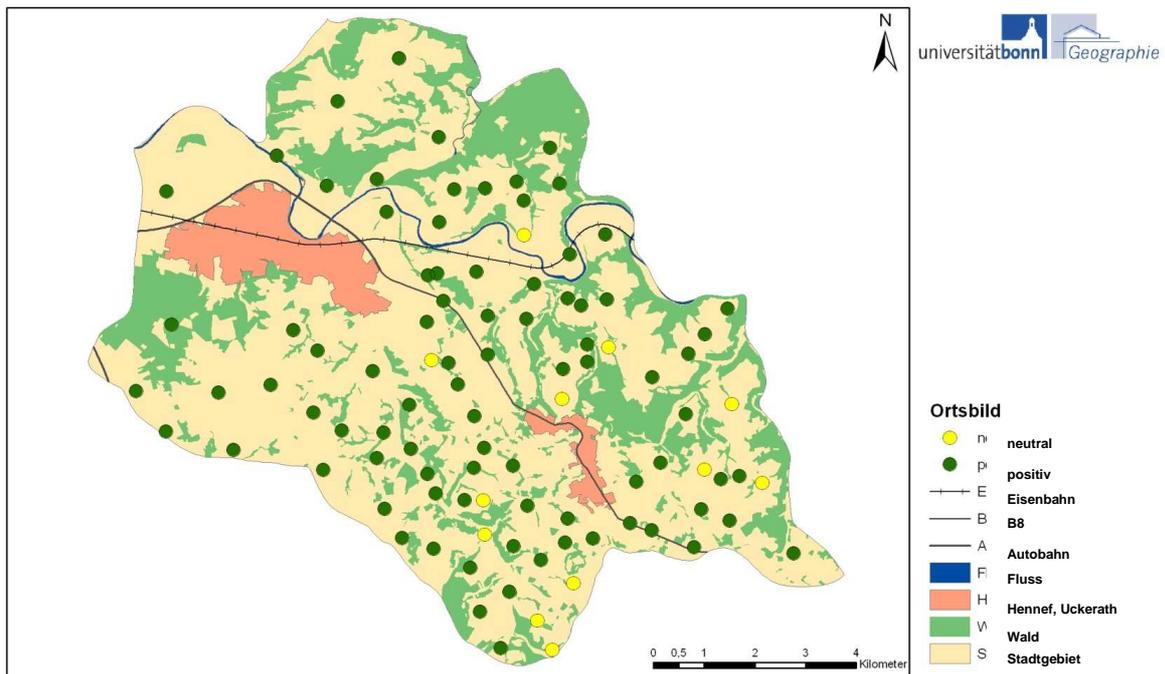
Im anderen Fall besteht eine Bündelung von Aufgaben in wenigen Siedlungen und damit kommt es zu einem Ungleichgewicht, das zu Konzentrationserscheinungen führt. Dies drückt sich in der Regel auch in den Einwohnerzahlen der Siedlungen aus. In Hennef werden die zentralen Funktionen vom Zentralort übernommen, mit sehr deutlichem Abstand folgt Uckerath. Anschließend weist das Siedlungssystem nur noch disperse und kleinste Funktionsbausteine auf, denen ein systemarer Zusammenhang fehlt. Ein Gerüst für ein stabiles Gesamtsiedlungssystem ist somit nicht vorhanden.

Etwas anders stellen sich die Ortsbilder im Siedlungssystem dar. An vielen Stellen in der Weite des Stadtgebietes werden die Vorstellungen von „ländlichen Siedlungen“ bestätigt. Auf der einen Seite stehen diese im historischen Kontext, auf der anderen Seite im Bauen von modernen Familienheimen im Ortszusammenhang.



Statistisch führt das zu einer recht positiven Bewertung des Gesamteindrucks der äußeren Erscheinung der Ortsbilder. Gemessen an Indikatoren wie baulicher Gesamtzustand, Leerstand und Verfall sowie Einbettung der Ortslage ins Landschaftsbild fällt das Urteil für Hennef recht positiv aus.

Abbildung 9 Ortsbildbewertung Hennefer Dörfer



Quelle: Eigene Darstellung nach eigener Erhebung

Eine Kulturlandschaftsbewertung im engeren Sinne würde jedoch ein differenzierteres Bild zutage fördern. Ein Mix unterschiedlicher Baustile ohne gegenseitigen Bezug auf Material, Form und bauliche Anordnung kann trotz gutem Zustand ein „unaufgeräumtes“ Ortsbild entstehen lassen.



4.2.2 Infrastruktur

Verkehr

In Hennef werden die meisten Wege von den Bewohnern mit dem Auto zurückgelegt. Der sogenannte Modal Split weist fast zwei Drittel PKW-Fahrer (MIV) aus, 20 % Fußgänger und ca. 7 % Radfahreranteil. Der Anteil an öffentlichen Verkehrsmitteln liegt somit knapp unter 10 %.

Die Ursachen dafür liegen in einer Kombination aus spezifischen Einstellungen zum Verkehrsmittel und dem tatsächlichen Angebot für jeden einzelnen Bewohner. In den dünner besiedelten Räumen ist der regelmäßig verkehrende Bus (das Verkehrsmittel der Flächenerschließung) akzeptiert, wenn Haltestellenentfernung, Taktung und Fahrzeiten den persönlichen Bedürfnisse bzw. der individuellen Zumutbarkeitsgrenze nahe kommen. In Hennef wird jedoch ein großer Teil der Gemeindefläche mit dem Anruf-Sammel-Taxi (AST) erschlossen.

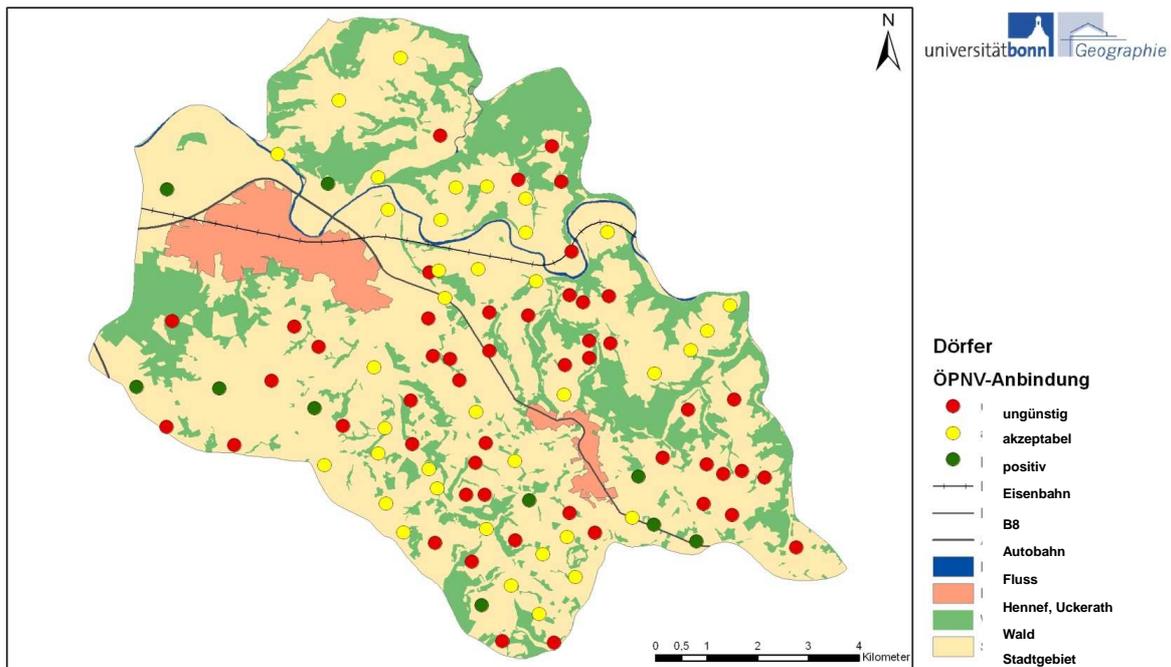
Befragungen in Lückert deuten darauf hin, dass das AST für Fahrten zum Einkaufen, für Freizeitwecke und sonstige private Erledigungen kaum genutzt wird. Es sind die Pflichtfahrten (Ausbildung, Beruf) die getätigt werden. Generell wird das AST sehr kritisch gesehen, wenn auch die Aussagen statistisch nicht repräsentativ sind. Schlechte Noten bekommen insbesondere die Umsteigequalität (Anschlussverbindung), der Fahrpreis, die Taktung und die Bedienzeit.

Verkehr und Mobilität ist weiterhin im Kontext der Alterung der Gesellschaft zu interpretieren. Auch Hennef wird mittelfristig von der Verschiebung der Altersstruktur betroffen sein. Studien belegen, dass gerade in Ballungsrandzonen ältere Menschen auffallend mobil und vielfältig aktiv sind.³ Kennzeichen ist u.a. die Dominanz des Autos bei diesen Aktivitäten. Die Verkehrsmittelwahl wird jedoch sehr stark von dem Angebot vor Ort beeinflusst. Nicht nur bezogen auf die Verkehrsinfrastruktur, sondern auch auf die Ausstattung am Wohnort. Auf das Auto würde durchaus verzichtet werden, wenn die Rahmenbedingungen dafür gegeben wären. In Gebieten mit disperser Siedlungsstruktur in einer relativen Nähe zu zentralen Orten sind aber gerade diese Rahmenbedingungen i.d.R. ungünstig und fördern die Nutzung eines individuellen Verkehrsmittels. Selbst bei einem aktiven Werben wird das Verlagerungspotenzial auf öffentliche Verkehrsmittel als gering eingeschätzt, weil ein ausgeprägter Wunsch nach Unabhängigkeit, ein Gefühl von Unsicherheit und die bisherige fehlende Nutzungserfahrung als Hemmnis im Raum steht. Die Konsequenz wäre in Ortsteilen oh-

Rauprich, D. (2008): Alltagsmobilität älterer Menschen im suburbanen Raum. (Bonner Geographische Abhandlungen, H. 121)

ne entsprechende Infrastruktur entweder das Angebot von neuen alternativen Verkehrsangeboten oder die Akzeptanz des individuellen Fortbewegens. Die Bevölkerung ohne Wahlfreiheit bei der Verkehrsmittelwahl nutzt weiterhin die Kombination von AST und Buszubringer zum Zentralort.

Abbildung 10 ÖPNV in Hennefs Dörfern



Quelle: Eigene Darstellung nach eigener Erhebung

Die Verteilung der Ortsteile mit einer günstigen ÖPNV-Anbindung orientiert sich an der Buslinienführung zum Zentralort. Auch eine Anbindung an Uckerath mit einer guten Taktung ist noch akzeptabel. Die ausschließliche Anbindung mittels AST wird hier als ungünstig gewertet. Die räumliche Verteilung der Anbindungsqualität zeigt, dass es kaum einen größeren Teil des Stadtgebietes gibt, der generell als positiv bewertet werden kann. Eher treten ungünstig erschlossene Areale im Südosten und zwischen Uckerath und Stadt Blankenberg hervor.

Das Ergebnis zeigt, dass für das Leben in den Dörfern von Hennef eine deutliche Affinität zum Individualverkehr vorhanden sein muss. Die Grundversorgung des öffentlichen Verkehrs ist zwar vorhanden, jedoch wird kein Anreiz gesetzt, um diesen mehr zu nutzen als unbedingt notwendig. Das muss nicht zwangsläufig als Schwäche in der Stärken-Schwächen-Bilanz verbucht werden, solange die individuelle Mobilität hoch ist.

Bildung

Durchaus positiv kann die Bildungsinfrastruktur gewertet werden. Die enorm wichtige Basis in der Grundschulbildung ist neben dem Zentralort Hennef auf drei strategisch sinnvolle Punkte verteilt. Natürlich liegt ein Standort in Uckerath, ein zweiter in Söven, der dritte im Norden in Happerschoß. Trotz der Nähe von Happerschoß zum Zentralort ist durch die topographisch abgesetzte Lage des Ortsteils hier eine infrastrukturelle Grundausstattung günstig. Mit Söven ist ein strategisch wichtiger Punkt im Westen besetzt, der neben den kleinen Ortsteilen der Umgebung Söven selbst sowie Rott, Dambroich und Westerhausen versorgt.

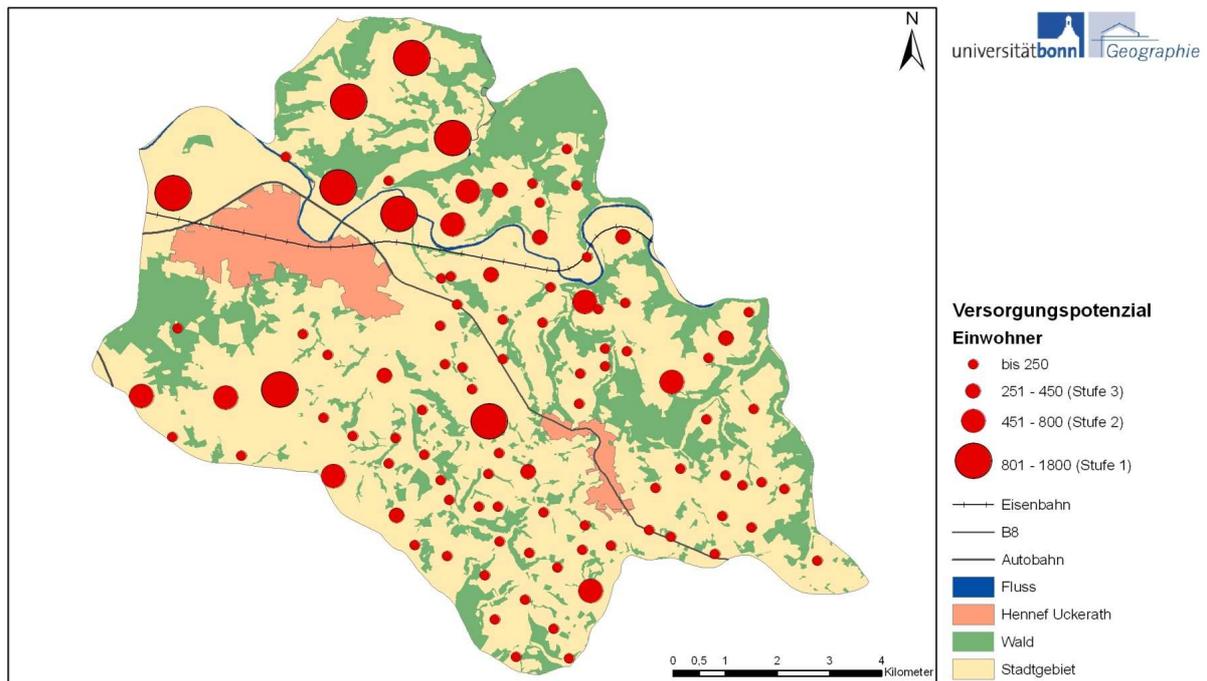
Der Osten profitiert von der akzeptablen Anbindung der „...scheid-Orte“ an Uckerath und die Ortsteile des Siegtals sowie Böingen/Altenbödingen von der Nähe zum Zentralort Hennef.

Die Breite des Angebotes im weiterführenden Schulbereich ist ebenfalls positiv zu werten. Auch die ortsnahe Bildungs- und Ausbildungsangebote wie das Berufskolleg Hennef wirkt einer räumlichen Umorientierung von Heranwachsenden in Richtung Bonn entgegen. Gleiches gilt für den Hochschulbereich, der in Hennef mit der Kunstakademie der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg für junge Erwachsene interessant sein kann. Da hier aber nicht die Angebotsbreite eines großstädtischen Hochschulstandortes erwartet werden kann, müsste eine klare Profilierung über eine „Marke“ für Hennef kreiert werden, die auf die Bildungsmigration Einfluss nehmen kann.

Versorgung

Die wohnungsnahе Grundversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs ist in den Ortsteilen von Hennef eine klar erkennbare Schwäche. Das oben skizzierte Angebot in Allner, Stadt Blankenberg, Dambroich, Heisterschoß, Stadt Blankenberg, Süchterscheid und Westerhausen ist sicherlich positiv zu werten, doch sind die Ausstrahlungseffekte in die Fläche gering.

Abbildung 11 Versorgungspotenziale der Dörfer in Hennef



Quelle: Eigene Darstellung nach Stadt Hennef

Für einen kleinen Einzelhandels- bzw. Versorgungsstandort sollte eine Einwohnerzahl von mindestens 800 und mehr im engeren Einzugsgebiet leben, um die Tragfähigkeit einigermaßen zu gewährleisten. Diese Ortsteile liegen in Hennef überwiegend im Norden konzentriert und damit nah am Zentralort. In der Fläche südlich der Sieg müssten besondere Handelsformen gefunden werden, die z.B. das bürgerliche Engagement mit einbeziehen, um auch in Ortsteilen mit 400 bis 800 Einwohnern existieren zu können. Kleinere Ortsteile könnten nur noch in Koalitionen mit stationären Einrichtungen versorgt werden.

Eine teilweise Kompensation stellt der mobile Handel dar, der in Hennef existiert. Dieser ist sicherlich ausbaubar und dessen Attraktivität z.B. durch geeignete Haltepunkte im Ortsteil zu steigern.

Grundsätzlich jedoch sind die geringen Einwohnerzahlen vieler Ortsteile und die disperse Siedlungsstruktur im Stadtgebiet die dominierenden Nachteile für eine konventionelle Versorgung der Bevölkerung.

4.2.3 Kommunikation

Im Rahmen der Gutachtenerstellung sind viele Gespräche, Interviews und Diskussionen mit Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung, Bürgern der Ortsteile und ehrenamtlich Engagierten geführt worden. Hierbei zeichnete sich ein sehr prägnantes Kommunikationsprofil zwischen und innerhalb der einzelnen Akteursgruppen ab, das für Hennef gleichermaßen als Stärke und Schwäche interpretiert werden kann.

Als Stärke kann eine intensive, teils gut strukturierte Kommunikation von einzelnen Gruppen nach innen bezeichnet werden. Behördliche Abteilungen und Arbeitskreise weisen auf städtischer Seite gute Rahmenbedingungen für die interne Kommunikation auf. Die Bürgerschaft kommuniziert oft im organisierten Rahmen der Vereine oder losen Nachbarschaftsverbänden. Diese bürgerschaftlichen Gemeinschaften sind insbesondere bei langer Wohndauer intensiv.

Ein regelrechtes Kommunikationsproblem scheint jedoch zwischen diesen Einheiten zu bestehen. Die „Stadt“ auf der einen Seite und die „Dorfbewohner“ auf der anderen sind durch Kommunikationsbarrieren getrennt, die sich mit der Zeit verfestigt haben. Die Stadtverwaltung sieht sich z.T. mit einer Reihe von individuellen Problemen und sehr ortsspezifischen Besonderheiten konfrontiert. Die Dorfbewohner ihrerseits fühlen sich nicht vollständig ernst genommen und beklagen das scheinbar fehlende Interesse der Stadtverwaltung gegenüber den Problemen und Anliegen der außerhalb der zentralen Siedlungen lebenden Bevölkerung. Dies drückt sich z.B. durch fehlende Informationspolitik und mangelnde Rückmeldungen nach dem Vorbringen von Anliegen aus. Die Bürger der peripheren Ortsteile fühlen sich vernachlässigt und mit ihren Problemen allein gelassen und formulieren: „Das liegt einfach daran, dass wir hier oben stiefmütterlich behandelt werden“. Die Betroffenen fühlen sich weniger beachtet und schließen daraus, dass die Stadt ihre Interessenschwerpunkte auf die Ortsteile im Siegtal und die Orte Bödingen sowie Stadt Blankenberg als „Aushängeschilder der Stadt“ legt. Auch überörtliche Gemeinschaften wie etwa die AG Siedlungsentwicklung im Rahmen der Agenda 21 hat resigniert.

Ein kommunikatives Bindeglied zwischen den Ortsteilen und „der Stadt“ existiert nicht, so dass eine Lösung in der jetzigen Konstellation schwierig erscheint.

5 Konzept zur Zukunftsentwicklung

5.1 Leitbilder

5.1.1 Leitbilddiskussion

Im großräumigen Kontext ist der Anspruch auf die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in allen Teilen des Landes in der Diskussion⁴. Diese Diskussion hat Auswirkungen bis auf die regionale und lokale Ebene, auf der räumliche Gleichwertigkeit in Zeiten des demographischen Wandels und der kommunalen Finanznot nicht flächendeckend hergestellt werden kann. Das muss sich zwangsläufig auf konzeptionelle Überlegungen für die Zukunftsentwicklung einer Flächenstadt wie Hennef auswirken.

In der Praxis heißt das, dass Ansprüche auf eine räumliche Gleichwertigkeit durch eine Leitvorstellung des wirtschaftlichen, sozialen und territorialen Zusammenhalts überprägt werden. Ein solcher Zusammenhalt wird durch Mobilität und Kommunikation gefördert. Das Ziel solcher Vorstellungen ist also die angemessene Vernetzung. Nicht der Ausgleich bzw. die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse auf hohem wohlfahrtsstaatlichem Niveau soll angestrebt, sondern eine dauerhafte Verbindung zwischen den unterschiedlichen Lebensräumen geschaffen werden.

Doch welche räumlichen Leitbilder ermöglichen die Realisierung solcher grundsätzlichen Leitvorstellungen?

In der Raum- und Stadtplanung existieren unterschiedliche Konzepte. Die Versorgung der Bevölkerung soll z.B. über die Idee des „Zentrale-Orte-Konzepts“ sichergestellt werden. Ein größeres Zentrum versorgt die Menschen in einem größeren Versorgungsgebiet. Ein kleineres Zentrum versorgt die Menschen in einem kleineren Versorgungsgebiet, insbesondere mit Gütern, die häufiger benötigt werden. Die Summe der kleineren Versorgungsgebiete deckt dann die Fläche des großen Versorgungsgebietes ab. Diese Theorie kann in Hennef jedoch aufgrund der komplexen Siedlungsstruktur nicht umgesetzt werden, weil es an kleineren Zentren fehlt und deshalb lange Wege in Kauf genommen werden müssen.

Hier könnte das Leitbild der sogenannten „dezentralen Konzentration“ helfen. Dabei wird von kleineren Konzentrationen von Siedlungen (Cluster) ausgegangen, die je-

⁴ Strubelt, Wendelin (2006): Auf der Suche nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – oder: die Suche nach verloren gegangenem Sinn der Zeit. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 6/.2006, S. 305 ff.

weils unterschiedliche Aufgaben für die Bevölkerung erfüllen. In der Summe sind dann alle Aufgaben, die auch ein größeres Zentrum erfüllt, realisiert. Mehrere solcher Cluster im Raum verteilt versorgen die gesamte Region.

Überträgt man die Grundideen dieser beiden gängigen Raumleitbilder oder Theorien auf das Hennefer Stadtgebiet, so scheint eine Kombination dieser Leitbilder gar nicht so abwegig. Eine flache Zentrenhierarchie ergibt sich aus dem starken Zentralort Hennef und dem Nebenzentrum Uckerath. Und eine Clusterbildung in der Fläche ist durch Kooperationen von benachbarten Dörfern denkbar.

Ganz gleich, welchem räumlichen Leitbild sich Hennef verschreibt, es sind natürlich die Ansprüche an eine nachhaltige Siedlungsentwicklung zu erfüllen. Unter Nachhaltigkeit wird die gleichsamer Berücksichtigung der ökologischen, ökonomischen, sozialen und partizipatorischen Dimensionen im Rahmen der Siedlungsentwicklung verstanden. Da große Teile von Hennef eine stark ländliche Prägung haben, sind die spezifischen Ziele der nachhaltigen Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum zusammengetragen worden, auf die im Rahmen der Handlungsempfehlungen noch eingegangen werden wird.

Oberziele	Spezifische Ziele der nachhaltigen Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum
Ökologische Dimension	
Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen	Minderung der Flächenneuanspruchnahme
	Vermeidung der Siedlungsdispersion
	Minimierung des Energieverbrauchs
	Minimierung verkehrsbedingter Emissionen
	Sicherung natürlicher Lebensräume für Tiere und Pflanzen
Ökonomische Dimension	
Ökonomische Wettbewerbsfähigkeit und nachhaltiges Wirtschaften	Sicherung einer adäquaten Verkehrsanbindung (alternative Systeme schaffen)
	Sicherung der bedarfsgerechten Ausstattung mit technischer Infrastruktur der Ver- und Entsorgung sowie modernen Kommunikationsnetzen
	Anpassung der lokalen Wirtschaft an die Folgen des Strukturwandels (Landwirtschaft → Gewerbe, Dienstleistungen)
Soziale Dimension	
Soziale und räumliche Gerechtigkeit	Sicherung einer bedarfsgerechten Wohnraumversorgung und Wohnbaulandbereitstellung für alle Bevölkerungsschichten (Bestandserhaltung und Umnutzung)
	Sicherung der Grundversorgung mit Waren und Dienstleistungen (Schaffung alternative Versorgungsangebote)
	Sicherung und Schaffung bedarfsgerechter Angebote an Bildungsmöglichkeiten, sozialer, kultureller und technischer Infrastruktur (temporäre Einrichtungen, Zentralisierung, mobile Einrichtungen)
Partizipation	
Mitwirkung der Betroffenen an den Planungs- und Entscheidungsprozessen	Aktivierung bestehender sozialer Netzwerke und Vereine im ländlichen Raum

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an HILLIGARDT, J. (1998), S. 14 u. BLACH, A. u. E. IRMEN (1999), S. 485

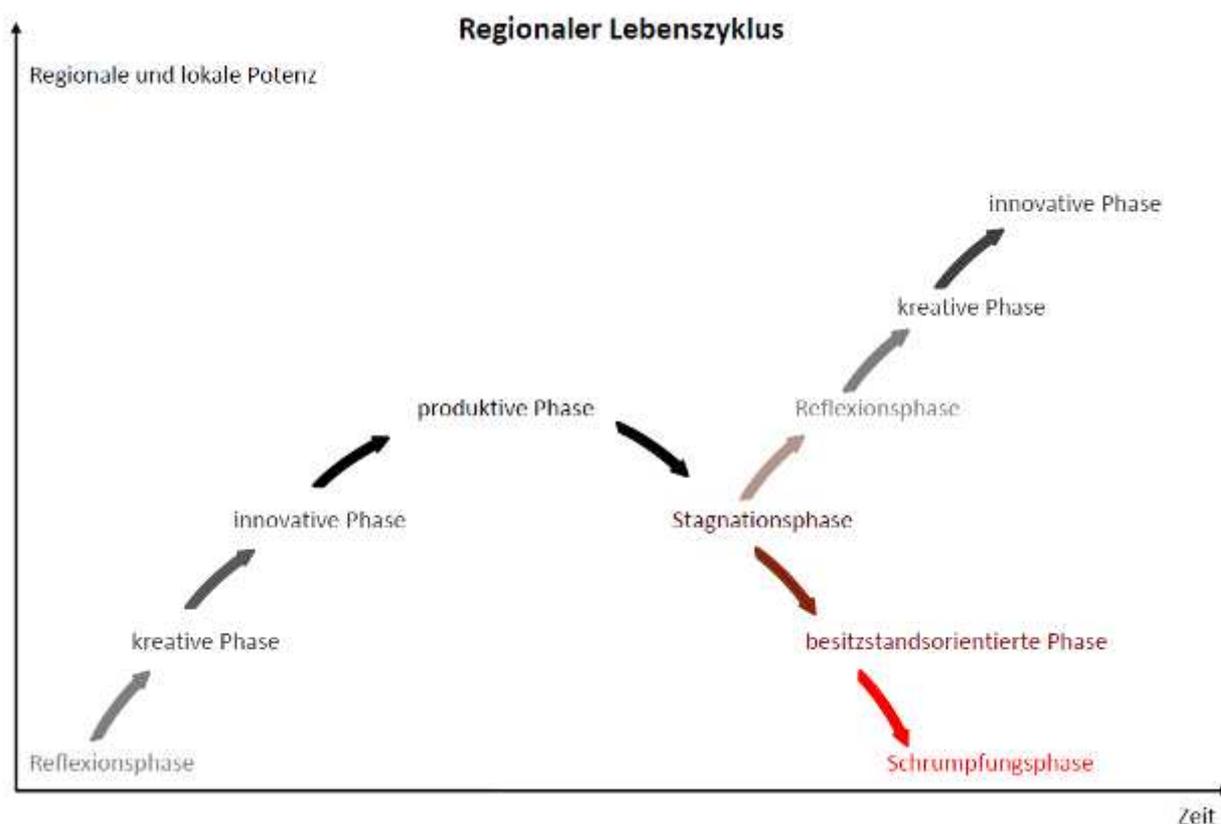
5.1.2 Leitbildumsetzung

Das Ziel der Leitbildumsetzung muss die möglichst große Erschließung und Ausschöpfung der regionalen und lokalen Potenz von Hennef sein. Hier stehen sowohl

harte wirtschaftliche Aspekte wie auch weiche Faktoren zur Lebensqualität auf der Agenda.

Um die Kommune in eine produktive Phase der Entwicklung zu führen muss lange vor der Planung im engeren Sinne eine Reflexion erfolgen. Diese Reflexion sollte den „Blick zurück“ ebenso beinhalten wie „das Jetzt“ durch externe Raubeobachter spiegeln. Der Blick „nach vorn“ beginnt in einer kreativen Phase, in der Ergebnisoffenheit herrscht. Hier sind auch Phantasien und utopische Gedanken erlaubt, wie sie etwa in Zukunftswerkstätten formuliert werden dürfen. Die anschließende innovative Phase hat schon einen konkreteren Charakter. Innovation stößt Veränderung an, die sich dann in Teilen in der produktiven Phase verstetigt. In der innovativen Phase geben kommunale Planung und Verwaltung bereits Rahmen vor, indem Flächennutzungen festgelegt, personelle Veränderungen vorgenommen oder Förderrichtungen kreiert werden.

Abbildung 12 Regionaler Lebenszyklus



Quelle: Eigene Darstellung nach Haas, H.-D.; Neumair, S.-M. (2007), S. 78.

Nach einer gewissen Entwicklungszeit leiten sich eine Stagnation und ein natürlicher Prozess der Bestandssicherung ein, um mindestens das zu halten, was vorher erreicht worden ist. Das wird nicht allen wirtschaftlichen, privaten und öffentlichen Akteuren gelingen, so dass eine Schrumpfung die Folge ist. Um dies zu verhindern und

eine alternative Entwicklung einzuleiten, kann gezielt ein neuer Lebenszyklus durch eine gewollte und gesteuerte Reflexionsphase angestoßen werden.

5.2 Verfahrensstrategien

5.2.1 Aktive versus passive Sanierung

Wenn sich die Stadt Hennef die Steuerung der Siedlungsentwicklung zur Aufgabe macht, so muss zwischen den Vor- und Nachteilen unterschiedlicher Verfahrens- bzw. Sanierungsstrategien abgewogen werden. Grundsätzlich ist zwischen einer passiven und einer aktiven Raumentwicklungsstrategie zu unterscheiden.

Passiv würde bedeuten, dass sich die Bevölkerungszahl und –struktur eines Ortsteils der gegebenen Ausstattung anpasst. Positiv ausgedrückt könnte dies ein Gesund-schrumpfen von Ortsteilen bedeuten. Die dynamische Entwicklung findet nur noch in den gut ausgestatteten Bereichen der Stadt statt. Familien ziehen beispielsweise nur dort hin, wo eine Kinderbetreuung vorhanden ist, ältere Menschen suchen Wohnplätze mit kurzen Wegen für die Grundversorgung. Ortsteile ohne jegliche Infrastruktur und mit schlechter Anbindung verlieren Einwohner.

Eine aktive Strategie würde hingegen die Raumausstattung der derzeitigen bzw. künftigen Bevölkerung anpassen. Das heißt, dass in den Ortsteilen in solche Infrastruktur investiert wird, die Abwanderung verhindert oder sogar Attraktivität und Anziehung schafft. Da für Hennef mittelfristig keine grundsätzliche Bevölkerungsabnahme angenommen wird, liegt eine aktive Strategie zunächst nahe.

Für diese aktive Strategie können unterschiedliche Ansätze verfolgt werden:

Der *wachstumsorientierte Ansatz*, der zukunftssträchtige Infrastrukturen (z.B. Mehrgenerationen-Wohnen, High-Speed-Datenleitungen) im weiteren Sinne fördert und auf positive Effekte hofft.

Der *stabilitätsorientierten Ansatz*, der mindestens die Förderung und Sicherung des Status quo im Auge hat, um vorhandene Einrichtungen (z.B. Grundschule, Lebensmittelladen) beizubehalten, evt. zu modernisieren oder auch zu ergänzen.

Der *versorgungsorientierte Ansatz*, der im Sinne der Vorsorge und Wohlfahrt ein hohes Versorgungsniveau bezüglich der Grundversorgung (z.B. Nachbarschaftsladen) oder des Wohnraumangebots (Flächenausweisung, Projektentwicklung usw.) sichert.

Die Raumanalyse hat ergeben, dass für Hennef nicht „die“ Strategie umsetzbar ist.

Mit fast 100 Ortsteilen völlig unterschiedlicher Größenordnung, Lage und Ausstattung muss das Strategiebündel differenziert werden. Es wird Bereiche geben, in denen ein passives Vorgehen sinnvoll erscheint, und zweifelsfrei bieten sich Ortsteile für verschiedene aktive Strategien an. Schrumpfung kann durchaus begleitet zugelassen werden, Wüstung wird langfristig sicherlich nicht ganz vermeidbar sein. Wachstum ist in den Dörfern fraglich, Stabilität in ausgewählten Ortsteilen sehr wohl möglich. Stationäre Versorgungssicherheit wird außerhalb von Uckerath nur punktuell realistisch sein.

Ein solches Strategiebündel muss jedoch koordiniert geschnürt werden, was über die klassische Bauleitplanung hinausgeht. Deshalb muss die Bereitschaft zu neuen Verfahrenswegen überprüft werden.

5.2.2 Governanceverständnis

Die innerkommunalen Kommunikationsprobleme und die besonders komplexe Siedlungsstruktur von Hennef machen die Planung im herkömmlichen Sinne schwierig. Deshalb muss sich Hennef die Frage stellen, ob das bisher praktizierte „kommunale Regieren“ für die schwierige Aufgabe der anstehenden Weichenstellung die richtige Strategie ist. Denn die Kommune ist nicht der einzige Akteur im Planungs- und Sicherungsprozess für das Gemeinwohl. Es gibt aber recht unterschiedliche Arten und Weisen, wie dieser Prozess gestaltet werden kann.

Hier setzt der Aspekt von Governance an. Governance meint die Art und Weise der Erbringung von gemeinschaftsbezogenen Leistungen durch verschiedene Akteure. Die Akteure kommen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft. Entscheidend ist der Modus, wie die Beteiligten miteinander umgehen und die Handlungen koordiniert werden.

Der Modus kann hierarchisch erfolgen im Sinne einer herrschaftlichen Steuerung, und als nicht-hierarchische Handlungskoordination⁵. Zu den nicht-hierarchischen Formen gehören z.B. verhandelnde Praktiken mit Anreizen oder auch Sanktionen und argumentierende Praktiken.

In den untersuchten Dorfgemeinschaften in Hennef wird eine herrschaftliche Steuerungsform wahrgenommen. Natürlich stehen den gesellschaftlichen Akteuren wie Vereine, Interessensvertretungen und auch Einzelpersonen zur Verfolgung von Ge-

⁵ Sonderforschungsbereich 700: Grundbegriffe der Governanceforschung. SFB-Governance Working Paper Series, Nr. 8. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Berlin 2009

meinwohlintressen Instrumente zur Verfügung, doch scheint eine Kommunikation „auf Augenhöhe“ schwierig zu sein. Da aber gerade in den Dörfern von Hennef das Potenzial der Bewohnerschaft erschlossen werden muss, um eine tragfähige Siedlungsentwicklung einzuleiten und sicherzustellen, müsste die Stadt innovative Partizipationsformen durchdenken.

5.2.3 Partizipation und Mitwirkung

Unabhängig von der formellen Beteiligung der Bürgerschaft an Planungsverfahren sollten in Hennef neue Wege der Partizipation und Mitwirkung gegangen werden. Das aktive Gemeinschaftsleben in den unterschiedlichen Ortsteilen von Hennef birgt hier ein großes Potenzial. Dabei ist im Rahmen der Siedlungsentwicklung zu unterscheiden zwischen dem Finden von Stärken und Schwächen sowie dem Formulieren von Wünschen (vielleicht sogar Phantasien) und Überlegungen zu Verwirklichungsmaßnahmen auf der einen Seite und der aktiven Beteiligung am Gestaltungs- und Umsetzungsprozess aus der anderen Seite.

Zukunftswerkstatt

Für den ersten Teil mit der Frage „Wohin kann die Reise gehen?“ bietet sich in Hennef das Konzept der Zukunftswerkstätten an. Durch die kleinteilige Ortsteilstruktur sind übersichtliche Einheiten zur Einrichtung solcher Werkstätten gegeben. Die Ortsteile oder Gruppen von Ortsteilen sind zudem durch die enge Vernetzung und nachbarschaftlichen Beziehung mit einem kreativen Synergiepotenzial ausgestattet. Die partizipative Arbeitsmethode *Zukunftswerkstatt* wurde durch den Journalisten und Zukunftsforscher Robert Jungk in den 1960er Jahren begründet. „Ziel der Arbeit in Zukunftswerkstätten ist, jeden interessierten Bürger in die Entscheidungsfindung mit einzubeziehen, die sonst nur Politikern, Experten und Planern vorbehalten ist.“⁶ In einer Zukunftswerkstatt erhalten die Bürger, welche meist die Betroffenen einer Planung sind, die Möglichkeit ihre Wünsche, Ideen aber auch ihre Bedenken in einen Entscheidungs- oder Planungsprozess einzubringen. Ein weiteres Ziel dieser Methode ist, dass sich interessierte Menschen an einem Ort versammeln und in einem kreativen Prozess gemeinsam über aktuelle Probleme und deren Lösungswege nachdenken und diskutieren.

Ein wichtiges Prinzip der Zukunftswerkstatt ist die Visualisierung des Gesagten in bildlicher oder schriftlicher Form. Die Werkstatt gliedert sich in vier Phasen:

Vorbereitungsphase

Einige Vorbereitungen sind vor dem Beginn einer Zukunftswerkstatt zu treffen. Zu-

⁶ Jungk, R. und N.R. Müllert: Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München 1993, S. 17.

nächst müssen die Teilnehmer für die Veranstaltung eingeladen und ein Termin festgesetzt werden. Die Gruppengröße sollte sich zwischen 10 und 20 Teilnehmenden bewegen. Geringere Gruppenstärken könnten die kreative Arbeitsweise behindern, bei größeren Gruppen hingegen könnte durch die fehlende Vertrautheit der Teilnehmenden die Durchführbarkeit der Veranstaltung nicht mehr gewährleistet sein. Zukunftswerkstätten können überall dort stattfinden, wo sich die Teilnehmenden unterbringen lassen. Das kann das private Wohnzimmer, der Versammlungsraum in der Gaststätte oder der Gruppenraum der Schule sein.

Beschwerde- und Kritikphase

In der Beschwerde- und Kritikphase besteht für die Bürger die Möglichkeit sich bezogen auf das Thema der Werkstatt kritisch zu äußern und Missstände aufzuzeigen. Der Moderator versucht mit gezielten Fragen das Thema zu vertiefen. Die aufgeführten Kritikpunkte werden auf Moderationskarten festgehalten und an der Stellwand nach Themenschwerpunkten sortiert. Diese Arbeitsphase ist von Diskussionen freizuhalten, um jedem die Möglichkeit zu geben seine Kritikpunkte frei äußern zu können. Ziel dieser Phase ist es, eine Grundlage für das weitere Vorgehen zu schaffen.

Phantasie- und Utopiephase

In der dritten Phase können die Teilnehmer auf Grundlage der zuvor erarbeiteten Kritikscherpunkte ihre Ideen, Wünsche und Lösungsvorschläge äußern. In dieser Phase sind auch utopische Vorschläge willkommen. Dabei scheint es von Vorteil, wenn die zuvor genannten Kritikpunkte ins Positive umgewandelt werden, um sich aus der Kritikphase zu lösen.

Verwirklichungs- und Umsetzungsphase

In der letzten Phase der Zukunftswerkstatt werden die Ergebnisse aus der dritten Werkstattphase auf Umsetzungsmöglichkeiten geprüft und erste Schritte zur Realisierung der Vorschläge aufgeführt. Zu einzelnen Vorschlägen können für die Zukunft Projekt- oder Arbeitsgruppen entstehen, die sich mit der Veröffentlichung und der weiteren Umsetzung der Ideen beschäftigen.

Charrette-Prinzip

Charrette ist eine in Deutschland noch recht unbekanntes Planungsmethode, die bisher eher in den USA Anwendung fand. Es handelt sich um ein Verfahren, das sehr flexibel ist und deshalb auf lokale und regionale Besonderheiten eingehen kann.⁷ Das ist für Hennef notwendig, weil wohl kaum ein starres Siedlungsentwicklungskon-

⁷ www.charrette.de

zept auf die komplexe Struktur von Hennef anwendbar ist.

Eine Charrette ist für Hennef deshalb geeignet, weil das Potenzial einer aktiven und interessierten Bürgerschaft in den Dörfern mit den Vorstellungen weiterer Akteure in einem kommunikativen Prozess interdisziplinär zusammengebracht werden kann. „Eine Charrette fördert die Ideen der Bürger für ihre Gemeinde und verbindet sie mit den Vorstellungen der Ratsmitglieder, der Verwaltungen und der Wirtschaft“.⁸

Die Idee der Charrette ist an den französischen Begriff der „Karre“ angelehnt. „Im Paris des 19. Jahrhunderts wurden die Arbeiten der Studierenden der Kunstakademie zu Semesterabschluss auf einem Karren zur Akademie gebracht. Wer nicht rechtzeitig fertig war, tätigte noch während der Fahrt die letzten Pinselstriche...“⁹ Seinen Beitrag noch während der Fahrt einbringen zu können, soll auf die Hennefer Situation übertragen werden.

Normalerweise zeichnet sich ein Planungsweg so ab, dass es nach der Planerstellung (durchaus mit der förmlichen Bürgerbeteiligung) nicht unbedingt reibungslos zur Umsetzung kommt. Es ergeben sich Ereignisse (E) (siehe Abbildung 13), die das Erreichen des Ziels erschweren, doch ein „Umschiffen“ ist noch möglich. Unter Umständen kommt es aber zu größeren Hindernissen und Widerständen, die Politik und Verwaltung vor ernsthafte Probleme bei der Umsetzung der Planung stellen. Das können Widerstände aus der Bürgerschaft sein (NIMBYs: Not in My Backyard) oder aus Verbänden, Organisationen, Vereinen (LULUSs: Local Unwanted LandUse), die der Planung negativ (-) gegenüber eingestellt sind. Eine Kombination von beidem kann bis zur Eskalation führen, wie das Projekt Stuttgart 21 gezeigt hat.

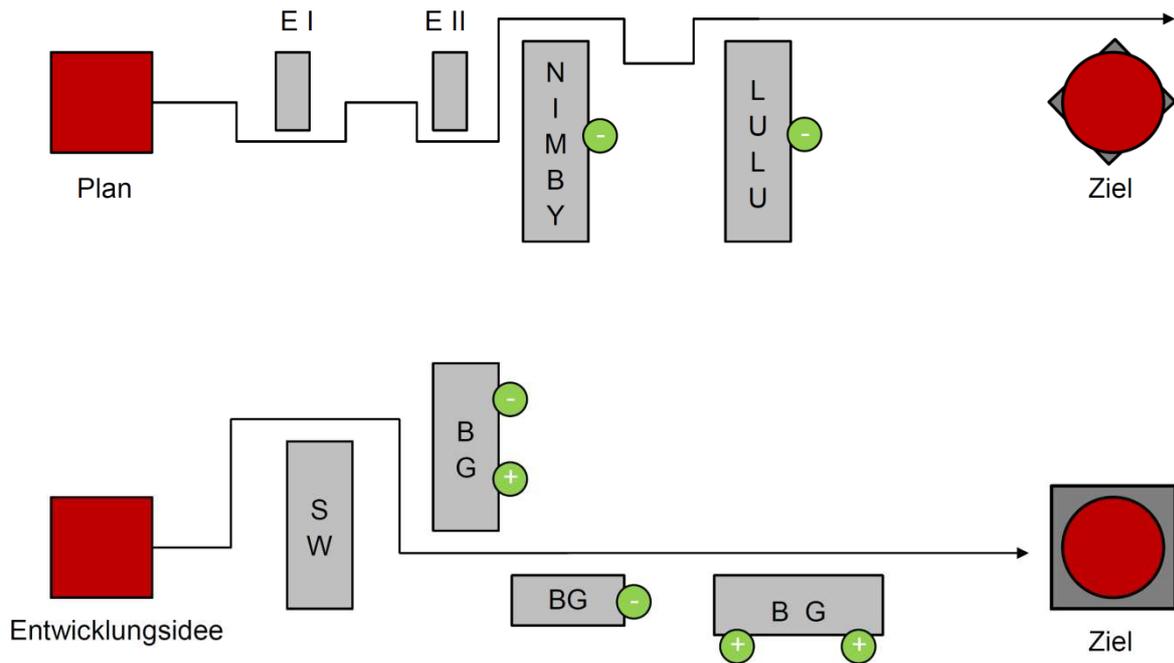
Im kleinen Maßstab soll in Hennef das Gefühl des „Nicht-gehört-werden“ im Vorfeld vermieden und eine Formation der Unzufriedenheit verhindert werden. Das soll durch die Adaption von Elementen des Charrette-Prinzips geschehen. Wenn statt eines fixen Plans eine noch variable Entwicklungsidee im Sinne eines Rahmenplans am Anfang steht, dann besteht die Möglichkeit, dass Politik und Verwaltung einen Selbstwiderstand (SW) platzieren, der die Umsetzung einer Maßnahme zunächst blockiert. Dieser Selbstwiderstand muss zur Folge haben, dass die interessierte Bürgerschaft (BG) auf den Plan gerufen wird. Hier werden sich Befürworter (+) und Kritiker (-) zu Wort melden. Die unter Umständen modifizierte oder konkretisierte Entwicklungsidee wird anschließend von Politik, Verwaltung und positiv gestimmter Bürgerschaft als Koalition gemeinsam zum Ziel befördert. Diese starke Koalition ist ent-

⁸ www.charrette.de/page/anwendung.html

⁹ www.charrette.de/page/verfahren.html

standen, da ein Teil der Bürgerschaft während des Prozesses noch einen eigenen Beitrag leisten konnte („während der Fahrt auf die Karre geworfen“). In diesem konsensualen und partizipativen Verfahren bleibt die negativ gestimmte Minderheit im Hintertreffen.

Abbildung 13 Planungs- und Entwicklungswege



Quelle: Eigene Darstellung

Ganz konkret könnten solche Selbstwiderstände von einfachen öffentlichen Informationsveranstaltungen, über Wettbewerbe bis hin zu Anreizmitteln oder Finanzierung von Zukunftswerkstätten reichen. Grundvoraussetzung ist jedoch, dass eine Kommunikation zwischen den Akteuren entsteht, die vom gemeinsamen Interesse der Zielerreichung getragen wird.

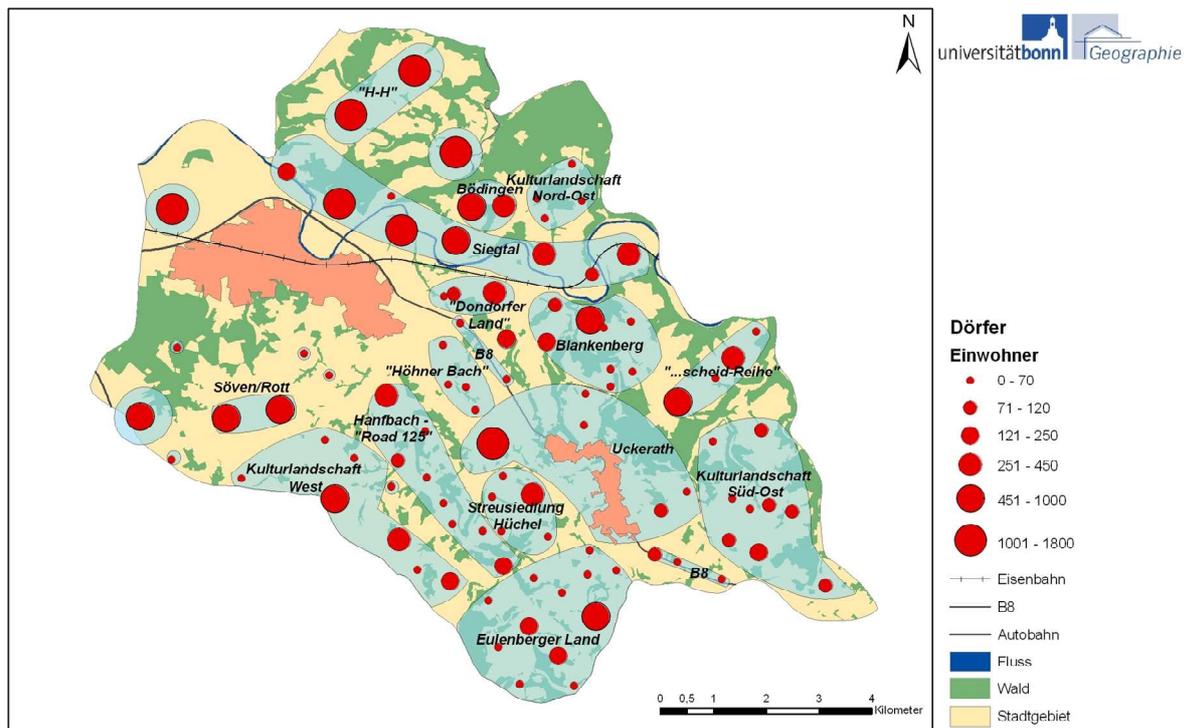
5.3 Funktions- und Potentialbestimmung

5.3.1 Siedlungscluster

Die Siedlungsstruktur von Hennef erlaubt es kaum, den Ortsteilen über die allgemeine Wohnfunktion hinaus eine spezifische Funktion zuzuweisen. Auch Potenziale

können wegen der oft zu geringen Größe nur unzureichend definiert werden. Deshalb ist es wichtig, die Synergien von Nachbarschaften zu erschließen. Durch das Bündeln von Ortsteilen zu Siedlungsclustern mit einem eigenen Profil kann die disperses Siedlungsstruktur effektiver gesteuert werden.

Abbildung 14 Siedlungscluster in Hennef



Quelle: Eigene Darstellung nach eigener Erhebung

5.3.2 Räumliche Struktur Siedlungskonzept

Räumliche Zentren stärken

Eine erste Funktionszuweisung muss über die Zentren erfolgen. Mit dem Hauptort Hennef und dem Nebenzentrum Uckerath ist die Formel „1+1“ realisierbar. Dabei sollte das Nebenzentrum einen Bedeutungsgewinn erfahren, da der Sprung in der Siedlungshierarchie vom Hauptort zum Nebenzentrum als zu groß erscheint. Neben der Erweiterung im Süden Uckeraths ist zu überlegen, ob Lichtenberg im Norden integrierbar ist. Das Stärken der beiden Zentren Hauptort Hennef und Uckerath entspricht dann der Leitidee des Zentralen-Orte-Konzepts.

Räumliche Cluster bilden

Eine Siedlungsclusterung erfolgt dort, wo bereits mindestens zwei Pole vorhanden

sind. Ein solcher Cluster sollte von Söven und Rott gebildet werden und unter Einbeziehung von Dambroich mit den sich ergänzenden Infrastrukturen ein sinnvolles Set bilden. Durch die Kombination von Bildungs- und Versorgungseinrichtungen ist ein Grundstock insbesondere für familienorientierte Bewohner gelegt. Generell stärkt dieser Cluster den Westen des Stadtgebietes.

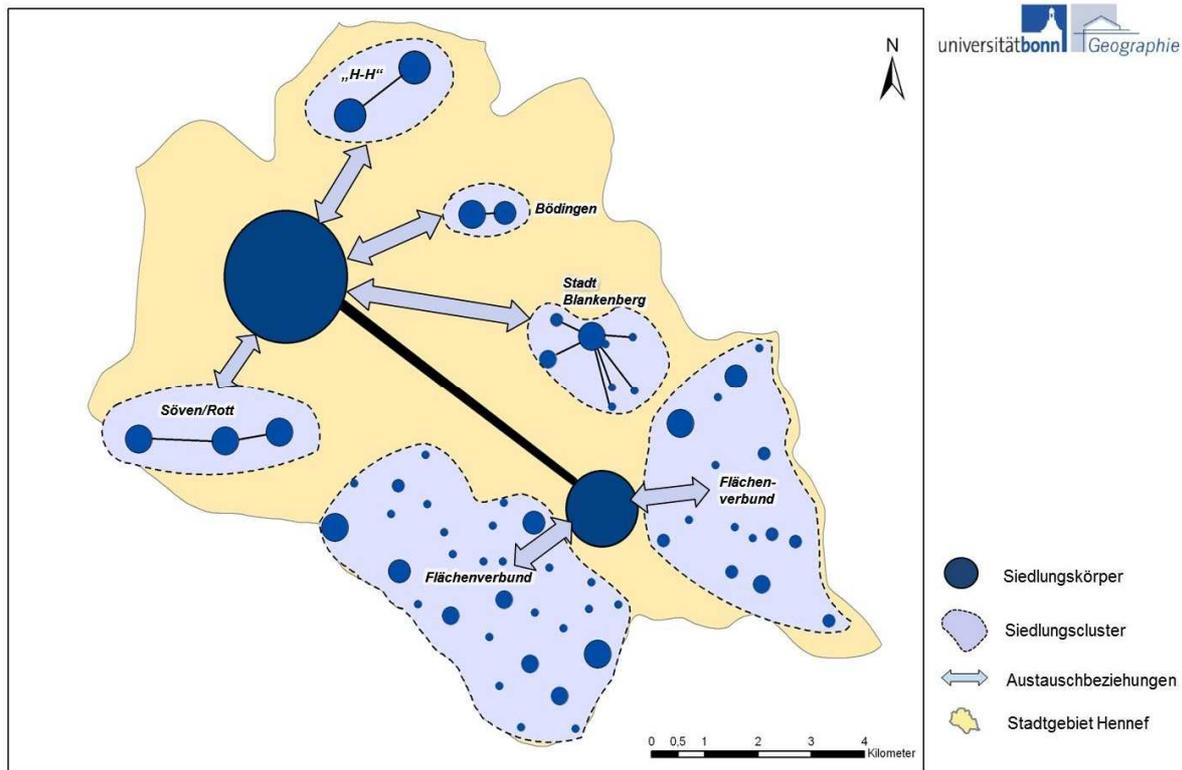
Im Norden bieten sich für einen Cluster „H-H“ Happerschoß und Heisterschoß an. Eine Kooperation dieser Ortsteile bildet von der Einwohnerzahl her die Substanz für eine wohnortnahe Grundversorgung. Auch die innerörtliche Struktur bietet dafür gute Voraussetzungen.

Eine weitere Clusterung kann in Bödingen stattfinden und das starke Blankenberg muss eine Beziehung zu den kleineren umliegenden Ortsteilen aufbauen. Diese genannten Cluster stellen bei einem in Wert setzen das Abbild einer dezentralen Konzentration dar.

Alle weiteren Zusammenschlüsse erschließen Bandstrukturen wie etwas das „Siegental“, die „...scheid-Reihe“ oder auch „Höhner Bach“, oder sie formen einen Flächenverbund als Landschaftsareal (z.B. Kulturlandschaft).

Raumeinheiten im Sinne von Clustern oder auch größeren Flächenverbänden bilden die Grundlage für die Siedlungsentwicklungsmaßnahmen, die die Stadt mit einem modernen Governanceverständnis einleitet. Die Zusammenschlüsse sind nicht statisch. Das Zusammenfinden kann von der Stadt begleitet oder eigenständig von den Ortsteilen vorgeschlagen werden. Das Ziel ist es, dass die Stadt in bestimmten Entwicklungszusammenhängen nicht mit einer Vielzahl von einzelnen Ortsteilen arbeitet, sondern im Stadtgebiet eine überschaubare Zahl von Verbänden vorfindet.

Abbildung 15 Struktur des räumlichen Siedlungskonzepts



Quelle: Eigene Darstellung

6 Handlungsempfehlungen

6.1 Selbstverständnis

Hennef sollte einen innovativen Weg gehen. Als Scharnier zwischen Verdichtungsraum und ländlichem Raum kommt der Gemeinde ein besonderer Stellenwert zu und bietet Platz für recht unterschiedliche Ansprüche. Um diese Rolle auszuspielen, muss Hennef ein Selbstverständnis entwickeln, das durch eigene und innovative Wege gekennzeichnet ist. Dazu zählt ein frühzeitiges und präventives Reagieren auf den demographischen Wandel, bevor der Problemdruck so groß wird, wie er in bereits betroffenen Kommunen zu spüren ist. Dazu zählt ebenso ein Verständnis von Governance, das durch verhandelnde Praktiken geprägt ist und die Dörfer als Gesprächspartner einbindet.

Hennef sollte eine gewisse Fragmentierung im Stadtgebiet akzeptieren. Homogenität ist im Stadtgebiet nicht realisierbar und die Differenzierung der Gesellschaft nach Lebenslage und Lebenszyklus sowie Lebensstil darf sich in den Siedlungsteilen von Hennef wertfrei widerspiegeln.

6.2 Konzeptbausteine

Die Siedlungsentwicklung in Hennef ist ein dynamischer und vor allem stetiger Prozess. Dieser findet auf sehr unterschiedlichen Ebenen und unter Beteiligung verschiedener Akteure statt. Die Ziele der nachhaltigen Entwicklung werden dabei nicht nacheinander abgearbeitet, sondern Maßnahmen werden gleichzeitig mehrere Ziele betreffen. Das ist gut so, denn der Gedanke der Nachhaltigkeit beinhaltet die gleichzeitige Berücksichtigung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimensionen.

Deshalb sollen Konzeptbausteine formuliert werden, die als Baukasten die Gesamtheit der Siedlungsentwicklung mit den spezifischen Bedürfnissen von Hennef im Visier haben.

Konzeptbaustein 1

Kontrollierte Innenentwicklung der Dörfer

Eine zusätzliche Flächenausweisung außerhalb der momentan dynamischen Siedlungsbereiche (Siegtal, Uckerath) scheint nicht sinnvoll. Das Siedlungskonzept baut auf eine Stabilisierung der Bestände. Dazu sollten die Potenziale der jetzigen Siedlungsbereiche genutzt werden. Das reduziert den Flächenverbrauch, vermeidet eine weitere Siedlungsdispersion, sichert damit natürliche Frei- und Lebensräume und entspricht somit dem ökologischen Oberziel der nachhaltigen Siedlungsentwicklung.

Wichtige Voraussetzung ist die Kontrolle über die endogenen Flächen-, Umbau- und Wiedernutzungspotenziale. Das kann über ein entsprechendes Kataster geschehen, das Freiflächen und Leerstände innerhalb der Ortsteile katalogisiert. Im optimalen Fall ist dieses Kataster in ein graphisches Rauminformationssystem integriert.

Im nächsten Jahrzehnt wird sich die Situation speziell in den Dorfkernen mit einer überalterten Bevölkerung und Gebäuden, die nicht dem Familienwohnen dienlich sind, verschärfen. Zunehmender Leerstand und Verfall können die Folge sein. Anfänge einer solchen Entwicklung sind bereits zu beobachten (vgl. Söven). Die Gefahr der Perforation der Dörfer ist somit gegeben. Diese Perforationen („Löcher“ im kompakten Siedlungskörper) sind mit dem Leerstands- und Freiflächenkataster zu beobachten. Im Einzelfall könnte eine begleitende moderate Entkernung zu attraktiven Flächenpotenzialen führen. Die Begleitung kann beispielsweise in Anreizen zum Abriss von Schuppen, Hinterhäusern und ungenutzten Wirtschaftsgebäuden bestehen.

Eine solche Begleitung kann aber auch bedeuten, dass Anreize zum Abriss verfallende

ner Gebäude am Ortsrand zur Abrundung der Ortslage gegeben werden. So könnten etwa Entsorgungskosten von Bauschutt übernommen oder Varianten von Abrissprämien entwickelt werden.

Konzeptbaustein 2

Versorgung optimieren

Ein wesentlicher Punkt für die Wohn- und Lebensqualität in den Dörfern ist die Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs. In nur wenigen Dörfern reicht die Bevölkerungszahl aus, um eine privatwirtschaftliche stationäre Versorgung (Lebensmittelladen, Bäcker mit Randsortiment) sicher zu stellen. Deshalb sollten Anreize für den Ausbau der mobilen Dienste geschaffen werden. Dazu zählt beispielsweise die Einrichtung von attraktiven Haltepunkten in zentralen Dorflagen, die für wenige Stunden in der Woche einen oder sogar zwei „Läden im Dorf“ zu festen Zeiten ermöglichen. Eine Absprache und Kooperation mit privaten Anbietern und die entsprechende Beschilderung im Ort wären erste Schritte.

Darüber hinaus sind alle alternativen Formen zur Versorgungsoptimierung zu prüfen. Gelingt es, nicht den „Laden ins Dorf“ zu bekommen, so sollte die Erreichbarkeit der bestehenden zentralen Einrichtungen erhöht werden. Das kann im einfachsten Falle ein Fahrdienst im Sinne eines Dorfmobils für immobilere Bevölkerungsteile und schlecht angebundene Ortsteile sein, der auf ehrenamtlicher Basis organisiert ist. Unter Umständen reicht eine Fahrt in der Woche (Beispiel Markttag), um nicht nur die Versorgung zu verbessern, sondern auch die Teilhabe ansonsten eher ausgegrenzter Bevölkerung am kommunalen Leben zu ermöglichen.

Die Teilhabe der älteren Bevölkerung von morgen wird auch zunehmend über moderne Kommunikationsmittel geschehen. Für die heutige Generation 50+ sind Internet und Smartphone eine Selbstverständlichkeit. Deshalb muss die Infrastruktur zur schnellen und leistungsstarken Datenübermittlung in den Dörfern sichergestellt werden, um über die alltäglichen Bedeutungszunahme hinaus auch für Projekte der Zukunft gerüstet zu sein.

Konzeptbaustein 3

Kommunikation und Partizipation

Das Verhältnis von Kommune als Institution und Bürgerschaft ist zu verbessern. Durch vertrauensbildende Maßnahmen sollte eine „Tür aufgestoßen“ werden, die das Anliegen, kommunikative Strukturen aufzubauen, unterstreicht.

Deshalb sollte die Stadt über die Etablierung eines Dorfkoordinators befinden. Der Koordinator hat zunächst die Funktion des Sprachrohrs sowohl der Stadt als auch der Dörfer zu sein. Das moderierte Zusammenbringen von den Interessen der einen Seite und der Anliegen der anderen soll die Akteure „auf eine Augenhöhe“ im Kommunikationsprozess bringen. Ebenso soll der Koordinator Synergien zwischen den Dörfern aufspüren, so dass im Verbund die endogenen Potenziale viel besser in Wert gesetzt werden können.

Das Ermitteln der Potenziale kann nicht ausschließlich von außen geschehen. Endogenen Potenziale müssen „von innen heraus“ benannt werden. Ein Weg sind etwa die Zukunftswerkstätten, bei denen die Bürger keine „Luftschlösser“ bauen, sondern sehr reflektiert der Probleminventur ein Stärkenprofil gegenüberstellen, Utopien denken dürfen und trotzdem auch über Verwirklichung und Umsetzung nachdenken müssen.

Exemplarisch sind Zukunftswerkstätten in Hennef durchgeführt worden. Die Ortsteile Söven, Darscheid, Eichholz, Isserthof, Kraheck, Lückert und Kurscheid waren beteiligt. Die Ergebnisse sind in den folgenden Übersichten kurz zusammengefasst.

Ergebnisse der Zukunftswerkstatt in Söven

Beschwerde- und Kritikphase		Utopie- und Phantasiephase	Verwirklichungs- und Umsetzungsphase
Probleme/ Kritik	Stärken/ Chancen	Ideen/ Wünsche/ Lösungsvorschläge	Maßnahmen
Leerstand/ Sanierung	gutes Vereinsleben	Vereinshaus	Verfügbare Räumlichkeiten nutzen Eigentümer überzeugen
Brandweiher ist nicht zugänglich	Attraktives Miteinander	Festhalle	Zuführung zur vorgesehenen Nutzung der Mehrzweckhalle (Ansprechpartner Stadt Hennef)
Stadt Hennef zieht ihren Bürgern das Geld aus der Tasche → unattraktiv hier zu wohnen	gutes Klima	Dorfgemeinschaftshaus mit Festplatz!!! Grillplatz / Abenteuer-spielplatz	Grundstück für Festplatz pachten und ausbauen
Keine Bebauung oder Planungen durch Ortsfremde (Planungsbüros)	Eisdiele	großer Dorfplatz	
schlechte ÖPNV-Anbindung	Dorf als Dorf erhalten	Senoirentreff in Dorf-gemeinschaftshaus	
Alte Gebäude sind für junge Familien oft nicht interessant um sie zu sanieren	Problem: Freiflächen im Ort bebauen! (Freiflächen machen attraktiv)	Ideen für Jugendliche	
Nachwuchsprobleme in Vereinen/ fehlende Angebote für Senioren		Bäcker	

Ergebnisse der Zukunftswerkstatt in Darscheid, Eichholz, Issersthof und Kraheck

Beschwerde- und Kritikphase		Utopie- und Phantasiephase	Verwirklichungs- und Umsetzungsphase
Probleme/ Kritik	Stärken/ Chancen	Ideen/ Wünsche/ Lösungsvorschläge	Maßnahmen
Fehlende Anbindung an moderne Kommunikationstechnik <ul style="list-style-type: none"> • Internet ≤ 2 Mbit/ s • Glasfaserleitungen 	Potenziale sind vorhanden, müssen jedoch aktiviert werden	Ausbau des Medien- und Kommunikationsnetzes	Druck auf Entscheidungsträger verstärken
Schlechte Versorgungslage	Nachbarschaftshilfe Krankenbesuche Fahrgemeinschaften	Ausbau der Verkehrswege, speziell für Fußgänger und Radfahrer, Straßenbeleuchtung	Vertreter der Dörfer vor der Stadt
Schlechte ÖPNV-Anbindung	gemeinsame Jubiläen (Feste feiern)	Dorfgemeinschaftshaus (zentral für alle Dörfer)	
Vernachlässigung und Ignoranz von Stadt und Land	sozialer Zusammenhalt	Busschleife aktivieren (Eichholz – Uckerath)	
Keine Vertretung gegenüber der Stadt			
aufgezwungene Entwicklungsstarre			

Ergebnisse der Zukunftswerkstatt in Lückert

Beschwerde- und Kritikphase		Utopie- und Phantasiephase	Verwirklichungs- und Umsetzungsphase
Probleme/ Kritik	Stärken/ Chancen	Ideen/ Wünsche/ Lösungsvorschläge	Maßnahmen
Anbindung ÖPNV	Hilfsbereitschaft	Dorfgemeinschaftshaus	Zusammenarbeit von Stadt und Dörfern
Vernachlässigung	Verständnis	mehr Verständnis für die Probleme der Dörfer	Problemerörterung mit den Politikern vor Ort
Fehlende Möglichkeiten der jungen Bevölkerung in Dorf zu bleiben	Zusammenhalt	alternatives Bussystem	
Fluglärm	gemeinsame Aktivitäten (Wandern, Pfingsten, Weihnachtsfeier, etc.)		
	Landschaft (Natur)		
	Gute Einkaufsmöglichkeiten (Uckerath)		
	Freiheiten für Kinder		

Ergebnisse der Zukunftswerkstatt in Kurscheid

Beschwerde- und Kritikphase	Utopie- und Phantasiephase	Verwirklichungs- und Umsetzungsphase	
Probleme/ Kritik	Stärken/ Chancen	Ideen/ Wünsche/ Lösungsvorschläge	Maßnahmen
Kinder müssen privat zu den Kindergärten gefahren werden. Die Familie braucht den 2. PKW = teuer =Nachteile = weniger Netto	gute Nachbarschaft, gute Straßenfreundschaft, große Hilfsbereitschaft	sofortiger Ausbau der K 36	Antrag bei der Stadt stellen
Konzentration auf Oberpleis	viele eigene (gemeindeeigene) Flächen	Infrastruktur auf den aktuellen Stand bringen	politisches Interesse für die Teilorte wecken
kein Geschäft, kein Treffpunkt	Verkehrsanbindung und Arbeitsplätze in der Nähe	Gemeindehaus im Ortskern	
Trennung da 2 alte Orte	Kinder, die hier geboren sind kommen wieder zurück		
Stadt Hennef sieht Kurscheid als „strukturelle Randlage“	Überschaubarkeit, man kennt sich		
Fehlende Ortseingangssituation			
Kreisstraße K 36 mitten durch Kurscheid muss dringend ausgebaut werden: keine Bürgersteige, schlechte Straßen			
Klares städtebauliches Konzept für die Teilorte nicht vorhanden			
keine Ortsvorsteher			

Es ist erstaunlich, wie groß der gemeinsame Nenner ist, wenn von lokalen Besonderheiten einmal abgesehen wird. Das soziale Kapital der Dorfbevölkerung ist in der Regel hoch und wird als Stärke der Gemeinschaft gesehen. Es wird als Chance für Aktivitäten und Veränderungen definiert. Die Wünsche zielen genau in diese Richtung. Infrastruktur zur Stärkung des Gemeinschaftsgedankens stehen weit oben auf der Agenda. Und immer wieder taucht die Verbesserung des Verhältnisses zwischen Stadt und Dörfern auf, das den Dorfbewohnern sehr wichtig ist.

Konzeptbaustein 4

Innovative Maßnahmen und kleine Wünsche

Die Beteiligung der Bürger sollte aus dem Duktus „darf Stellung nehmen“ in eine echte Partizipation verkehrt werden. In Anlehnung an das Charette-Prinzip ist natürlich ein Entwicklungsziel von der Stadt zu formulieren. Doch auf dem Weg der Realisierung müssen die Bürger mit „auf dem Wagen sein“, in dem sich die Dörfer zum Beispiel für bestimmte Maßnahmen bewerben und somit selbst bestimmen, wo Entwicklungsmaßnahmen stattfinden. Dabei muss es sich um Projekte unterschiedlicher Größenordnung handeln, damit auch sehr unterschiedliche Zeithorizonte bedient werden können.

Erste kleine Projekte in den Dörfern sind zum Beispiel Maßnahmen zur Erhöhung der Identifikation mit visuell bleibendem Wert. Die Zukunftswerkstätten haben gezeigt, dass eine Gemeinschaftseinrichtung für die gelebte Dorfgemeinschaft einen überaus hohen Stellenwert hat. Bevor jedoch ein Projekt „Dorfgemeinschaftshaus“ angegangen wird kann, sollte die Teilhabebereitschaft in einem kleineren Maßstab geprüft werden. Identifikationspunkte im Dorf („Dorfplatz“, gestaltetet Haltemöglichkeit für mobile Dienstleister, Treffpunkt mit Bänken und Infobrett usw.) sind erste Keimzellen, an die später angeknüpft werden kann. In einigen Dörfern existieren durchaus Ansatzpunkte (z.B. Hülscheid), um etwas an einem Wettbewerb um die Unterstützung bei der Gestaltung von Treffpunkten teilzunehmen.

Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung: Hülscheid



Negativbeispiel: Allner



Generell kann der Wettbewerbsgedanke dazu führen, dass sich Dörfer engagieren, um Unterstützung von der Stadt bei der Eigeninitiative zur Gestaltung eines Treffpunktes zu erlangen. Wenn die Stadt z.B. eine Unterstützung bei der Gestaltung von fünf Treffpunkten in Aussicht stellt, dann sind die Dörfer keine „Bittsteller“, sondern sie müssen mit ihren Ideen und Eigenleistungsanteilen überzeugen. Das heißt, die Stadt formuliert den Entwicklungsrahmen „Förderung der Identifikation und Kommunikation im Dorf“ und die Dörfer schlagen selbst mit Unterstützung des Dorfkoordinators Maßnahmen vor. Es wird also nicht das „Ob“ in Frage gestellt, sondern nur das „Wer“ im Wettbewerb geklärt. Das führt zu einem partnerschaftlichen Verhältnis und fördert die Kommunikation zwischen den Dörfern und zwischen Dorf und Stadt.

In weiterer Konsequenz sind anschließend auch größere Maßnahmen wie ein Dorfgemeinschaftshaus projektierbar. Die aktiven Dörfer werden ihre endogenen Potenziale erschließen und profitieren vom Engagement benachbarter Dörfer. Sie werden ihre Synergien erkennen und ausnutzen, passive Dörfer bleiben im Status quo und könnten unter Umständen zu Schrumpfunginseln werden. Siedlungsentwicklung findet also dort statt, wo Dynamik und Innovation vorliegen.

Innovationen, die das ganze Dorf erfassen, wären im Bereich der großen Projekte anzusiedeln. Bei der Formulierung der Entwicklungsziele müssen Profilelemente für Hennef gefunden werden, die in den Dörfern realisierbar sind. Zum Beispiel können über Themendörfer Imagekampagnen für die Stadt Hennef geführt werden, wobei die imagebildenden Maßnahmen in den Dörfern umzusetzen sind. Die Themen sollten in den Gesamtkontext der Stadt- und Siedlungsentwicklung gestellt werden.

Beispiele für Themendörfer sind:

*Senioren*dorf: Das „Dorf im Dorf“ für ältere Menschen zum selbständigen Leben in vertrauter Umgebung. Das Seniorendorf mit barrierefreien kleinen Häusern ist eine Reaktion auf den demographischen Wandel und eine innovative Antwort aus Vereinigung im Einfamilienhaus oder das Unwohlsein im Seniorenheim in weniger vertrauter Umgebung.

Energiedorf: Die Dorfgemeinschaft macht sich das Thema Energie zu eigen. Sowohl die eigene Energieversorgung (z.B. regenerative Energien), die Unabhängigkeitsidee (eigene Wind-, Wasserkraft, Solar-, Biogasenergie), oder der Informationsauftrag (wenn in Hennef das Thema Energie diskutiert wird, dann spielt das Energiedorf immer eine wichtige Rolle) sind Inhalte, die das Energiedorf tragen.

Dorf-Uni: Dörfer mit Bildungsinfrastruktur (z.B. Söven) vereinen Bildungsveranstaltungen außerhalb des Hauptortes auf sich. Nachhilfeangebote, Internetkurse für Senioren, Pflanzenbestimmung, Gesteinsbestimmung usw. finden in der Dorf-Uni oder von ihr organisiert statt.

Pferde-Dorf: „Alles um das Pferd“ findet im Pferde-Dorf statt. Pferdehaltung und Pferdepension spielen in Teilen Hennef eine wichtige Rolle. Neben der Unterbringung und dem Pferdesport konzentriert sich im Pferde-Dorf die entsprechende Kompetenz und Gelegenheit. Schnupperreiten, Kurse, Infotage usw. zu diesem Thema finden selbstverständlich im Pferdedorf statt.

Die Themen für die Themendörfer sind beliebig erweiterbar und müssen von der Dorfgemeinschaft getragen werden. Die Stadt verleiht den Thementitel und unterstützt damit die Außenwirkung. Der Dorfkoordinator kann Anregungen beisteuern.

6.3 Steckbrief

Für die künftige Siedlungsentwicklung sind folgende Punkte elementar.

- Scharnierfunktion zwischen Ballungsraum und ländlichem Raum erkennen
- Standort im regionalen Lebenszyklus bestimmen
- Governance-Verständnis klären
- Cluster vorschlagen
- Entwicklungsrahmen definieren
- Dorfkoordinator einsetzen
- Passivelemente klären (z.B. Abrissanreize)
- Vertrauensbildende Maßnahmen
- Aktivelemente klären (z.B. Wettbewerb als Beteiligungsform definieren)
- Dorf-Themen finden

Literaturverzeichnis

Bauen und Wohnen bis 2025 (2010). Wo liegen Deutschlands künftige Wohnstandorte? Hrsg. v. Institut für Wissenstransfer Cologne, Köln.

BAUER, S. (1997): Ländlicher Raum und Dorfentwicklung: Strukturen, Funktionen, Verflechtungen und Politikherausforderungen. In: Mainauer Gespräche. „Welche Zukunft hat das Dorf?“ – Die Entwicklung des ländlichen Raumes – (1996), Insel Mainau, S. 18 - 53.

BAURIEDL, S., SCHINDLER, D. u. WINKLER, M. (2008): Erfahrungen auf dem Weg zu nachhaltig entwickelten Stadtregionen. In: BAURIEDL, S., SCHINDLER, D. u. WINKLER, M. (Hrsg.) (2008): Stadtzukünfte denken. Nachhaltigkeit in europäischen Stadtregionen, München, S. 202 - 213.

BBR-Online-Publikation Nr. 3 (2006): Siedlungsentwicklung und Infrastrukturfolgekosten - Bilanzierung und Strategieentwicklung. Endbericht Mai 2006.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2006): Wegweiser Demographischer Wandel 2020. Analysen für Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden.

Bezirksregierung Köln (Hrsg.) (2009²): Regionalplan für den Regierungsbezirk Köln. Textliche Darstellung. Teilabschnitt Region Bonn/Rhein-Sieg. Köln.

BLACH, A. u. E. IRMEN (1999): Indikatoren für eine nachhaltige Raumentwicklung. In: Nachhaltige Raum und Siedlungsentwicklung – die regionale Perspektive. Informationen zur Raumordnung, H. 7, S. 451 – 476.

BORN, K. M. (2011): Ländliche Räume in Deutschland. Differenzierungen, Entwicklungspfade und -brüche. In: Geographische Rundschau, H. 2, S. 4-10.

BORN, K. M. (2009): Anpassung und Governance im Dorf. In: Agrarsoziale Gesellschaft e. V. Ländlicher Raum, H. 20781, Jg. 60, S. 58-61.

BUHECKER, M. u. T. BERZ (2004): Erneuerung lokaler Spielräume. In: Raumforschung und Raumordnung, H. 6, 2004, S. 397-405.

Bundesamt für Raumwesen und Raumordnung (1995): Kurzberichte aus Praxis und Forschung. Lokale Agenda 21 in der ländlichen Gemeindeentwicklung. In: Raumforschung und Raumordnung. H. 6, 1995, S. 454-457.

Bundesamt für Raumwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2004): Suburbia: Perspektiven jenseits der Zersiedlung. Ausgabe 1. (Forum Bau und Raum) Bonn.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2005): Anpassung für ländliche/ periphere Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang in den neuen Ländern. In: Werkstatt: Praxis, H. 38.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2006): Umbau statt Zuwachs. Siedlungsentwicklung und öffentliche Daseinsvorsorge im Zeichen des Demographischen Wandels. In: Innovative Projekte zur Regionalentwicklung. Modellvorhaben der Raumordnung 2003-2006. Berlin, Bonn.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2006): Perspektiven der Raumentwicklung in Deutschland. Bonn.

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (Hrsg.) (2009): Breitbandstrategie der Bundesregierung. Innovationspolitik, Informationsgesellschaft, Telekommunikation. Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2005): Anpassung für ländliche/ periphere Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang in den neuen Ländern. (Werkstatt: Praxis, H. 38) Bonn.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2006): Umbau statt Zuwachs. Siedlungsentwicklung und öffentliche Daseinsvorsorge im Zeichen des demographischen Wandels. Bonn.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2010): Regionale Daseinsvorsorge. (Werkstatt: Praxis, H. 64) Bonn.

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie und Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2009): Möglichkeiten der Breitbandversorgung. Ein Leitfaden. Innovationspolitik, Informationsgesellschaft, Telekommunikation. Berlin.

EINIG, K. (2001): Ressourcenschonende Siedlungsentwicklung durch interkommunal abgestimmte Baulandpolitik. In: NABU (Hrsg.) (2001): Flächen intelligent nutzen. Strategien für eine Nachhaltige Siedlungsentwicklung. Dokumentation der NABU-Fachtagung am 8. und 9. November 2001 in Erfurt, S. 59 – 69.

Friedel, R. u. E. A. Spindler (Hrsg.) (2009): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege. Wiesbaden.

GATZWEILER, H.-P. (2002): Indikatoren und Best Practices einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung. In: Informationen zur Raumordnung H. 1/2, S. 91 – 99.

GRUBE, S. (2010): Versorgungsinfrastruktur in ländlich geprägten Räumen. Sicherung einer zukunftsfähigen Daseinsvorsorge am Beispiel von Hennef (Sieg). Bonn (unveröffentl. Diplomarbeit).

HAAS, H.-D. u. S.-M. NEUMAIR (2007): Wirtschaftsgeographie. Darmstadt.

HASSLER, C. (2010): Nachhaltige Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum. Ein zukunftsfähiges Siedlungskonzept am Beispiel von Hennef, der „Stadt der 100 Dörfer“. Bonn (unveröffentl. Diplomarbeit).

HENKEL, G. (2004⁴): Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Berlin, Stuttgart.

HILLIGARDT, J. (1998): Planungsprinzipien für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung in Verdichtungsräumen. Ein Ansatz zur Konkretisierung einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung für Verdichtungsräume. In: Raumforschung und Raumordnung, H. 1, S. 9-19.

HOFFMANN, A. (2003): Zukunft ist nur gemeinsam machbar. In: Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Stiftung Mitarbeit Bonn.

iflS Institut für ländliche Strukturforchung (2006): Integriertes ländliches Entwicklungskonzept (ILEK) für die Region Siegtal. Frankfurt am Main.

JUNGK, R u. N.R. MÜLLERT (1993³): Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München.

KATT, K. (2000): Bürgerinnenbeteiligung in der Kommune: Empirische Studie zur politischen Partizipation von Frauen am Beispiel der Zukunftswerkstätten in Heidelberg. In: Aktuelle Frauenforschung, Bd. 41, Herbholzheim.

KLICKS, E. (2010): Grundversorgung in ländlich geprägten Räumen. Bonn (unveröffentl. Bachelorarbeit)

KÖTTER, T. (2009): Innenentwicklung der Dörfer und Revitalisierung der Dorfkerne – von der Dorferneuerung zum Dorfumbau. In: Deutsche Landeskulturgesellschaft DLKG (Hrsg.) (2009): Schriftenreihe, Sonderheft 02, S. 6 – 27.

KÖTTER, T. (2009): Von der Dorfentwicklung zum Dorfumbau. In: Agrarsoziale Gesellschaft e. V. Ländlicher Raum, H. 20781, Jg. 60, S. 4-10.

MOOK, V. u. M. GRAUTHOFF (1999): Überörtliche Zusammenarbeit und Nachhaltigkeit – Feigenblatt oder zukunftsweisendes Konzept? In: ILS Schriften 148, (1999), S. 67-68.

MÜLLER-CHRIST, G. (1998): Die Gestaltung eines beteiligungsorientierten Agendaprozesses. In: MÜLLER-CHRIST, G. (Hrsg.): Nachhaltigkeit durch Partizipation. Bürgerbeteiligung im Agendaprozess. Sternenfels, S. 142 - 200.

MUNVL Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (2007): NRW-Programm Ländlicher Raum 2007-2013. Düsseldorf.

NEU, C. (2011): Daseinsvorsorge und Bürgerpartizipation. In: Geographische Rundschau, Heft 2, S. 44-49.

RAUPRICH, D. (2008): Alltagsmobilität älterer Menschen im suburbanen Raum. Bonn (Bonner Geographische Abhandlungen, H. 121)

Rhein-Sieg-Kreis (Hrsg.) (2008): Landschaftsplan Nr. 9 Stadt Hennef – Uckerather Hochfläche. Siegburg.

SCHMIED, D. (2009): Interkommunale Allianz Oberes Werntal: Gemeinsam von der Außen- zur Innenentwicklung. In: Agrarsoziale Gesellschaft e. V. Ländlicher Raum,

H. 20781, Jg. 60, S. 18-21.

SCHMIED, D. u. G. HENKEL (Hrsg) (2009): Was Dörfer stark und lebendig macht. Göttingen.

SCHRÖDER, C. (2010): Akteure der Stadtteilentwicklung. Wie Verwaltung, Politik und Bürgerschaft Beteiligung definieren. München.

SOBOTH, A. (2009): Dörfer ohne Menschen!? Zwischen Abriss, Umnutzung und Revitalisierung. In: Deutsche Landeskulturgesellschaft DLKG (Hrsg.) (2009): Schriftenreihe, Sonderheft 02, S. 28 - 64.

Sonderforschungsbereich 700: Grundbegriffe der Governanceforschung. SFB-Governance Working Paper Series, Nr. 8. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Berlin 2009

Stadt Hennef (2009): Alles über Hennef. Hennef komplett 2009/2010. Fakten, Infos & Adressen für Neubürger und Neugierige.

STEMMLE, J. (2009): Das dörfliche Baurecht als Katalysator der dörflichen Innenentwicklung. In: Agrarsoziale Gesellschaft e. V. Ländlicher Raum, H. 20781, Jg. 60, S. 49-53.

STRUBELT, W. (2006): Auf der Suche nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – oder: die Suche nach verloren gegangenem Sinn der Zeit. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 6/2006, S. 305 ff.

THIEMANN, K.-H. (2005): Zur nachhaltigen Raum- und Siedlungsstrukturentwicklung im ländlichen Raum. Herausforderung für die Ländliche Entwicklung. In: Flächenmanagement und Bodenordnung, Jg. 67, H. 2. S. 75 - 80.

WEBER, A. u. H. BATHIEN (1999) Regionale Dialog- und Kooperationsprozesse für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung (1999), H. 7, S.443 - 450.

WEISS, D. (1997): Partizipative Verfahren in der dörflichen Entwicklung –erarbeitet an einem Verfahren der Agrarstrukturellen Vorplanung. Gießen.

WÜHRL, B. (2010): Stand, Qualität und Perspektiven für den Öffentlichen Personennahverkehr in ländlich geprägten Räumen. Das Beispiel des Rhein-Sieg-Kreises.

Bonn (unveröffentl. Diplomarbeit)

Internetquellen:

Bertelsmann Stiftung: www.wegweiser-kommune.de

<http://www.wegweiser-kommune.de/wegweiserinteraktiv/kartenmodul/Kartenmodul.action?&option=8&zoomToKommune=true&gkz=05382020&>

Bertelmann Stiftung (2007): Demographiebericht Kommune Hennef (Sieg).

<http://www.wegweiser-kommune.de/datenprognosen/demographiebericht/Demographiebericht.action?gkz=05382020>

Bezirksregierung Düsseldorf: Dorfentwicklungsplanung

<http://www.bezreg-duesseldorf.nrw.de/BezRegDdorf/hierarchie/themen/Foerdermittel/Dorfentwicklungsfoerderung/Dorfentwicklungsplanung.php>

Bezirksregierung Düsseldorf: Integrierte ländliche Entwicklung

http://www.brd.nrw.de/BezRegDdorf/hierarchie/themen/Planung_und_Kommunales/Allgemeine_Aufgaben_der_integrierten_laendlichen_Entwicklung/Integrierte_Laendliche_Entwicklung.php

Bezirksregierung Köln (Hrsg.)(2003): Zeichnerische Darstellung Regionalplan Teilabschnitt Region Bonn/Rhein-Sieg http://www.bezreg-koeln.nrw.de/extra/regionalplanung/zeichdar_bonn/karten/uebersicht.html

Bioenergiedorf Jühnde www.bioenergiedorf.de

Breitbandförderung Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Verbraucherschutz http://www.bmelv.de/cln_154/SharedDocs/Standardartikel/Verbraucherschutz/Internet-Telekommunikation/Broschueren/Breitbandfoerderung.html?nn=530680

Laufende Raumbbeobachtung – Raumabgrenzungen

http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_340582/BBSR/DE/Raumbbeobachtung/Werkzeuge/RaumabRaumabgren/Raumtypen2010/Raumtypen2010.html?_nnn=true

Lexikon der Nachhaltigkeit –Definitionen http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/ziele_und_wege_3/definitionen_52/index.htm

Linienbedarfsverkehr AST (pdf) http://www.vrsinfo.de/1_10_1.php

Lokale Agenda 21 Hennef e. V. <http://www.agenda21-hennef.de/>

SELLNOW, R.: Einführung in die Methode Zukunftswerkstatt.

<http://www.planeasy.de/downloads/methoden.htm#Zukunftswerkstatt>

Stadt Hennef: Bebauungspläne und Satzungen <http://www.o-sp.de/hennef/start.php>

Stadt Hennef: Stadt, Dörfer und Weiler <http://www.hennef.de/staticsite/staticsite.php?menuid=28&topmenu=8>

Vernetzung von Zukunftswerkstätten <http://www.zwnetz.de/Jungk/index.html>

Anhang Dorfprofile (Datei)